

STYRIARTE

# MAGAZIN

NR. 2/2004 € 1,-

ERSCHEINUNGSORT GRAZ

VERLAGSPOSTAMT 8010 GRAZ

P.B.B. GZ 02Z031401 M

**styriarte 2004**  
Die steirischen Festspiele

**19. JUNI – GRAZ – 25. JULI**



**Reininghaus**  
JAHRGANGS  
PILS

EINMALIG WIE SEIN JAHRGANG.



Was Gourmets wirklich wollen.  
Der Reininghaus Jahrgang 2003.

Ein ganz besonderes Pils für ganz besondere Genießer. Nur echte Gourmets wissen um die exklusiven Jahrgangsqualitäten des Leutschacher Hopfens. Nur echte Gourmets erkennen die Perfektion als Aperitif oder Begleiter höchster Kulinarik. Und nur echte Gourmets wissen, wo sie das Reininghaus Jahrgangspils bekommen. Denn es ist wirklich einmalig.

Der 20. Jahrgang „styriarte“ kommt auf uns zu. Es dürfte ein besonderer werden, sagen die Experten. Die Ingredienzien sind bekannt, aber wieder einmal ganz neu dosiert und verarbeitet. Und einen kleinen Vorgeschmack darauf bietet dieses Magazin.



Die styriarte 2004 präsentiert neben vielem anderen ein Kaleidoskop aus europäischen Barockorchestern, wie man es in dieser Intensität selten erleben wird können. Auch darüber gibt unser erstes Magazin 2004 Auskunft, sowie über sonderbare Zeitsprünge, zu denen wir einladen: etwa

„Von Zeit zu Zeit“ ist das Motto dieses Jahrgangs, der damit nicht nur eine der rätselhaften Bedingungen unserer Existenz thematisiert sondern auch nichts weniger als die Hauptkonstante der Musik, die Zeit.

Zwei brillante Aufsätze beherrschen dieses Heft: Eine Reflexion von Thomas Höft über das Phänomen „Zeit“, die das Feld unseres Themas absteckt. Und dann der Abdruck einer Rede, die der streitbare deutsche Geiger Reinhard Goebel als Laudatio anlässlich der Verleihung des Telemann-Preises an Nikolaus Harnoncourt kürzlich in Magdeburg gehalten hat. Dort hat Harnoncourt dann im Anschluss übrigens Telemanns Oratorium „Der Tag des Gerichts“ zur bejubelten Aufführung gebracht, das auch im Rahmen der styriarte 2004 zweimal in der Helmut-List-Halle auf dem Programm steht (6./7. Juli). Und um hier gleich dem Gerücht entgegenzutreten, es gäbe dafür ohnehin längst keine Karten mehr: Es gibt sie, ebenso wie für sein Schumann/ Schubert-Projekt titels „Schwager Kronos“ (26./27. Juni) im Stefaniensaal.

mit Vladimir Ivanoff und seinen klugen Programmen zwischen den Zeiten und Kulturen („Danse Gothique“, 20. Juni), und mit einer Rock-Partie, zu der sich einige der feinsten Barockmusiker des Kontinents (Luca Pianca und Vittorio Ghielmi) verbunden haben („Music from another Age“, 8. Juli).

Auf den Startpunkt der musikalischen Neuzeit, ins Jahr 1600, verweisen wir mit der finalen Produktion der styriarte 2004, mit Emilio de' Cavalieris epochalem geistlichen Musiktheater „Rappresentatione di anima e di corpo“ (23./25. Juli), die Jordi Savall im Stift Rein ins blühende Leben setzen wird.

Hören Sie sich das an! - empfiehlt Ihnen Ihr

Mathis Huber

INHALT

|   |    |
|---|----|
| Thema: Von Zeit zu Zeit   | 4  |
| Telemann-Preis: Laudatio auf Nikolaus Harnoncourt                     | 8  |
| Der sprühende Fanatiker: Reinhard Goebel                              | 10 |
| Kirchenjahr: Alle Heiligen Zeiten                                     | 12 |
| Zeitbrücken: Jahrtausend-Springer • Erik Satie & Guillaume de Machaut | 14 |
| Der Magier des alten Klangs: Jordi Savall                             | 16 |
| Kirchenoper: AD 1600 • Cavalieris „Rappresentatione“                  | 16 |
| Barockorchester: Tempora mutantur                                     | 18 |
| Ein Countertenor aus Nürnberg: Matthias Rexroth                       | 19 |
| Seitensprung: styriarteRock? Warum nicht?                             | 23 |
| Markus Schirmer: Spinnt er jetzt schon?                               | 24 |
| Read me!  | 26 |

STYRIARTE  
MAGAZIN

Medieninhaber: Steirische Kulturveranstaltungen GmbH

A-8010 Graz, Sackstraße 17 • Telefon: 0 316.825 000 • Fax: 0 316.825 000.15 • www.styriarte.com  
Layout: Cactus Communications>Design • Druck: Medienfabrik Graz

Die styriarte wird möglich durch großzügige Förderung von

Das Land Steiermark KUNST steirische Kulturstiftung

Stadt GRAZ Austria

Hauptsponsor:

X RLB Raiffeisenlandesbank Steiermark

Medienpartner:

KLEINE ZEITUNG 100 www.kleinezeitung.at ORF 1 ORF STEIERMARK

Die Presse

Sponsoren:

select

MERKUR DIE GESUNDHEITS-VERSICHERUNG

WKO STEIERMARK

AVL

Verbund

Bank Austria Creditanstalt

Partner:

ORF 1 GADY CLUB Gady

Reininghaus sappi

Mothwurf

GRAZ DIE KULTURHAUPTSTADT DIE GRAZER VERKEHRSBETRIEBE

# Von Zeit zu Zeit

Einerseits zeigt sich doch alles so klar: Das, was wir gestern erlebten, ist vergangen. Die Tasse Tee, die wir tranken, das Gespräch, das wir führten, die Berührung, die wir erfuhren. Nicht mehr wahrhaftig anwesend ist all jenes, sondern nur als Nachhall der Erinnerung greifbar. Denn die Gegenwart liegt nur im Moment. Und so überlegen wir uns häufig, wie wir die Gegenwart mehr auskosten können, die Momente noch intensiver erleben, ganz im Tun aufgehen, ehe immer weiter die Zukunft eintritt, die wir geplant haben, die wir erhoffen oder die uns überrascht. Und zur Einteilung aller dieser Geschehnisse haben wir Hilfsmittel entwickelt. Sonnen- und Mondläufe bilden die Grundlage des Kalenders, nach dem die Zeit in logischen Bahnen abzulaufen scheint. Uhren messen inzwischen durch die Schwingungen von Sekundenbruchteilen Zeit in einem so verkleinerbaren Raster, dass alles in Ordnung scheint. Wiederholbar, vergleichbar, fassbar.

Und doch ist da auch ein Anderes. Erlebnisse, Gefühle, die kaum in eine allgemeine Ordnung zu passen vermögen. Warum erscheint uns ein wunderschöner, ausgefüllter Tag fast wie im Fluge zu vergehen, während Minuten des Wartens sich unerträglich lange dahinziehen? Warum mag es Älteren so vorkommen, als beschleunige sich die Lebenszeit, verkürze sich Jahr um Jahr, je mehr man erfahren hat? Und warum sind Momente des Schreckens oft wie unerträglich verlangsamt, jede Bewegung, jedes winzige Handeln wie in einer Kamerazeitlupe gedehnt?

## DIE INNERE UHR

Die moderne Biologie hat eine Antwort auf die Fragen nach dem subjektiven Gefühl von Zeit. Tatsächlich gibt es im Körper, in den Zellen von Lebewesen, so etwas wie eine

„innere Uhr“. Eine Zeitverbundenheit, die auch dann funktioniert, wenn man etwas Gewebe aus einem Organismus entfernt und isoliert am Leben erhält. Die innere Zeit der Zellen ist nicht von einem Erkenntnisprozess abhängig. Es ist egal, ob sie aus einem hoch entwickelten Lebewesen stammen, das Tag und Nacht unterscheiden und Gegenwart und Zukunft auseinanderhalten kann. Die innere Uhr der Zellen tickt auch ohne Bewusstsein. Sie ist ihnen eingeschrieben.

Die Zellzeit ist genetisch programmiert. Sie ist nichts anderes als ein Rhythmus. Ein Rhythmus, in dem Stoffwechselprozesse stattfinden. Dieser Rhythmus - es wird im Weiteren noch häufig vorkommen, dass die biologischen Beschreibungen eine vollständige Analogie zur Musik bilden - ist zur Ordnung des Systems Lebewesen notwendig. Denn wie der gemeinsame Takt beim Spielen einer Symphonie macht der gemeinsame Stoffwechsellakt einen Zusammenschluss von vielen Zellen zu einem Organismus erst möglich. Durch den inneren Takt können sich viele Einzelelemente zu einem harmonischen Ganzen zusammenschließen, wobei ein rhythmisches Miteinander unverzichtbar ist.

Dieses Miteinander ist die eine Hälfte der inneren Uhr. Sie schaltet also unseren Körper (und den aller anderen komplizierteren Lebensformen von der Alge bis zum Elefanten) synchron. Zum anderen aber bildet diese innere Uhr auch die Schnittstelle zur Umwelt. Denn sie synchronisiert das Geschehen im Körper mit dem der Außenwelt. Denn auch die Umgebung funktioniert ja zyklisch: Tag und Nacht wechseln einander

---

## EIN PHÄNOMEN UND DIE MUSIKALISCHEN KONSEQUENZEN. VON THOMAS HÖFT

---

„WAS ALSO IST DIE ZEIT?  
WENN NIEMAND MICH DANACH FRAGT,  
WEISS ICH'S. WILL ICH ES ABER  
EINEM FRAGENDEN ERKLÄREN,  
WEISS ICH'S NICHT.“  
SO WIE DEM HL. AUGUSTINUS,  
DER SICH IN SEINEN „CONFESSIONES“  
MIT DER ZEIT BESCHÄFTIGTE, GEHT ES  
WOHL FAST JEDEM, DER SICH IN  
DAS RÄTSEL VON VERGANGENHEIT,  
GEGENWART UND ZUKUNFT VERTIEFT.  
KAUM ETWAS BESTIMMT MENSCHLICHE  
EXISTENZ SO SEHR WIE DIE ZEIT.  
KAUM ETWAS SCHEINT SO  
SELBSTVERSTÄNDLICH ZU SEIN,  
UND DOCH SO ZUTIEFST UNFASSBAR.

ab, in unseren Breiten kommen sogar noch die Jahreszeiten hinzu. Nach deren Einflüssen richtet also unsere innere Uhr das System aus. Es sind vor allem Licht und Temperatur, die einen großen Einfluss auf den inneren Rhythmus haben. Veränderungen der Helligkeit und der Lufttemperatur wirken unmittelbar auf die Hormonproduktion, die für die Nachjustierung der inneren Uhr verantwortlich ist.

Es gibt also eine für das Leben grundsätzliche Zeitverhaftetheit der Zelle. Dieser Rhythmus verbindet die einzelnen Zellen zum Organismus und verschaltet sie mit der Umwelt. Doch für ein bewusstes Wesen wie den Menschen spielt natürlich bei der Frage nach der Zeit auch das psychische Zeiterleben eine wichtige Rolle. Auch hier liefert die Neurobiologie einige interessante Perspektiven. Die Grundlage der menschlichen Zeitauffassung ist die einer Richtung. Es gibt ein Vorher, ein Jetzt und ein Später. Diese Ausrichtung der Zeit ist unumkehrbar,



TIZIAN (UM 1475-1576), ALLEGORIE DER ZEIT UND DER KLUGHEIT. DAS GEMÄLDE ZEIGT TIZIAN, SEINEN SOHN ORAZIO UND SEINEN ENKEL MARCO. DIE BILDINSCHRIFT SAGT: „AUS DER VERGANGENHEIT SCHÖPFT DIE GEGENWART KLUG, UM NICHT DER ZUKUNFT ZU SCHADEN.“

etwas Anderes können wir uns nicht vorstellen. Doch dabei ist zu beachten, dass wir Gegenwart durchaus nicht als Punkt auffassen. Sie hat vielmehr eine gewisse Dauer. Was in dieser Dauer passiert, bestimmt unseren Eindruck vom Verlauf der Zeit. Ein „subjektives Paradox“, denn: Je mehr auf einmal passiert, um so kürzer scheint uns die Gegenwart zu sein, während im Rückblick dieser Zeitraum als ausgedehnt erscheint. Und umgekehrt: Je weniger passiert, um so langsamer scheint die Zeit im Moment zu vergehen, erinnern wir uns jedoch, schnurrt ein langweiliger Tag oft zu einem Nichts zusammen.

Psychisch gesehen ist Gegenwart also etwas, während dessen wir uns unmittelbar des Geschehenen ohne Erinnerung bewusst sind. Beim Menschen macht diese Spanne ungefähr 12 Sekunden aus. In einer Sekunde können wir rund 16 bis 18 Reize verarbeiten - das ist unser Zeitniveau. Eine Schnecke hingegen kann nur 4 Reize pro Sekunde verkraften; mit den Augen einer Schnecke würden

wir also die Welt im Zeitraffer erleben. Ein Adler hingegen kommt auf 100 Reize pro Sekunde: Die Welt schliche für uns mit Adleraugen in Zeitlupe vorbei.

#### VON DER EWIGKEIT

Was also ist die Zeit? Wie in vielen Fragen nach dem Grundsätzlichen der Existenz sind es die klassischen Philosophen, die ihre Antworten auf das Wesen der Zeit so tief in das soziale Bewusstsein der Menschen der westlichen Kultur pflanzen, dass noch die neuesten physikalischen Theorien eher wie eine Bestätigung der alten Denkansätze wirken, denn als Umsturz und Offenbarung. Der Hl. Augustinus bringt es auf den Punkt. Für ihn gibt es zwei Zeiten, wodurch er die subjektive Erfahrung mit der allgemeinen Zeit in Einklang bringt. Er ist sich ganz sicher: Es gibt eine von Gott geordnete Welt. Und in der existiert auch eine allgemeine, göttliche Zeit. Der Mensch aber ist als Einzelner in dieses Maß hineingebohren. Für ihn gibt es die gefühlte Zeit,

beginnend mit der Geburt, endend mit dem Tod. Dieses Maß ist für jeden Menschen immer wieder neu, immer wieder besonders. Seine eigene Zeit. Und niemand kann im Leben über sie hinaus. Darüberhinaus jedoch herrscht Unwissenheit. Mit heißem Drang versucht der Mensch, die weiteren Geheimnisse zu erkunden, doch er kann sie nicht erreichen. Denn sie sind in Gott verschlossen. Einzig die Gewissheit, in Gottes Ewigkeit geborgen zu sein, macht das Rätsel erträglich.

Damit ist auch die letzte Koordinate im Spannungsfeld zwischen persönlicher Zeit und der allgemeinen Ordnung eingeführt: die Ewigkeit. Zeit und Ewigkeit scheinen Gegensätze, dennoch bedingen sie sich, sowohl in der klassischen Philosophie als auch in der modernen Physik. Die Wurzel dieser Gedanken liegt - wie so häufig - in der Philosophie Platons. Im „Timaios“ deutet er das Wesen der Welt so: Gott habe sich entschieden, im Universum ein Abbild von sich selbst zu schaffen, allerdings mit einem entscheidenden Unterschied. Gott selbst ist unendlich, ohne Anfang und Ende. Ein Abbild muss zweifelsohne einen Anfang haben, deshalb ist es beweglich. Und so ist die Zeit der entscheidende Unterschied zwischen Gott selbst und seinem Universum. Das Universum ist der Ewigkeit nachempfunden, aber es entwickelt sich. Gott ist immer schon alles gewesen, das Universum folgt nur seinen Bahnen.

#### IM ZEITENRAUMSCHIFF

Die Beweglichkeit als Wurzel der Zeit - auch ein moderner Physiker würde dem nicht widersprechen. Denn die Zeit ist, entgegen allen subjektiven Erfahrungen des Menschen, durchaus nichts Absolutes. Im Gegenteil, Zeit ist relativ, abhängig von der Position und der Bewegung des Beobachters. Nichts Anderes versucht

# Von Zeit zu Zeit

Fortsetzung  
von Seite 5

Albert Einstein mit seiner „Allgemeinen Relativitätstheorie“ zu berechnen. Er hat nachgewiesen, dass die Zeit mit der Verteilung und Bewegung von Materie im Raum untrennbar verknüpft ist. Die platonische Idee vom Anfang der Welt als Voraussetzung der Zeit kehrt hier wieder. Seit dem Beginn des Universums (dem „Urknall“) dehnt sich die Materie im Raum aus, und zwar in einer Bewegung, die ins Unendliche hochgerechnet eine Kreisbahn bilden würde. Auf dieser Ausdehnung beruht die Zeit. Nur dass wir Menschen diese Bewegung nicht wahrnehmen können, die vierte Dimension (das „Zeit-Raum-Kontinuum“) ist unseren Sinnen verschlossen.

Auf diesen theoretischen Überlegungen beruhen die irritierenden Visionen der modernen Science fiction. Da rasen Menschen mit Überlichtgeschwindigkeit durchs All und verlangsamten so für sich selbst die Zeit. Während sie zehn Tage fliegen, vergehen auf der Erde zehn Jahre. Oder sie finden Abkürzungen in der Zeit, in dem sie nicht der Krümmung des Raumes folgen, sondern durch „Wurmlöcher“ einen geraden Weg zwischen zwei Punkten auf dem Bogen des Zeitraumes ansteuern. Alles unrealisierbare, aber theoretisch durchaus mögliche Handlungsweisen, die inzwischen in der Populärkultur ein breites Publikum faszinieren. So wird die Untrennbarkeit von Materie, Raum und Bewegung, obwohl jenseits aller Vorstellbarkeit, heute gedankliches Allgemeingut.

Platon und Augustinus wären die Zeiträume schiffe zwar merkwürdig vorgekommen, ihre Haltung jedoch hätten sie bestätigt bekommen. Das Universum als Ganzes ist ein Geheimnis. Die Zeit jedoch ist das Wesen des Schaffensprozesses und ganz eng an die Materie gebunden. Gottes Wesen aber ist nicht die Zeit, sondern die Ewigkeit. Deshalb ist er eben auch nicht Materie, wenn er auch in jedem kleinsten Teil enthalten ist.

Sicher hätte den Denkern auch gefallen, was die moderne Physik über das Wesen von Vergangenheit

und Zukunft sagt. Denn auch diese hängen ganz an der Materie und sind relativ. Tatsächlich hat die Materie des Universums seit ihrer Erschaffung eine Tücke: Sie verteilt sich in Unordnung. Ordnung heißt Kraftaufwand, die natürliche Tendenz der Materie, der Moleküle aber ist es, in Unordnung auseinander zu fallen. Dieses Wesen der Materie nennt man Entropie. Gegenüber der vollständigen Ordnung der (göttlichen) Ewigkeit strebt das Universum seit dem Urknall tendenziell der Unordnung zu. Und so ist es auch im Kleinen: Tassen fallen vom Tisch und zerbrechen. Lebewesen sterben und lösen sich in Fäulnis auf. Das heißt, die Unordnung nimmt zu. Und diese Tendenz zum Auflösen ist die Richtung der Zeit. Theoretisch könnte man sich auch eine Welt vorstellen, in der alles zur Ordnung strebt, sich wieder zusammensetzt. Und sicher wird es in Millionen von Jahren (oder nach Einstein an einem anderen Ort der Zeit-Raum-Achse) auch so sein, wenn das Universum wieder zusammenstrebt. Dann wird auch die Zeit, könnte sie noch jemand beobachten, andersherum verlaufen, Im Moment jedoch, dem wir unsere Existenz verdanken, hat die Zeit die Richtung Vergangenheit - Gegenwart - Zukunft. Von Ordnung zum Verfall, vom Leben zum Tod.

## WEM DIE STUNDE SCHLÄGT

Wie die großen Denker der Menschheit die Zeit begreifen, sagt sehr viel über die grundsätzlichen Verhältnisse einer Epoche aus. Die Metaphysik Platons oder Augustinus', die uns in veränderter Form in der neuen Physik wiederbegegnet, wick für eine geraume Spanne einer positivistischen Messbarkeitsideologie. Vor allem in der Entwicklung der Naturbeobachtung von Galileo Galilei bis Isaac Newton wurde die Zeit zu einem mechanischen, messbaren Aspekt der Bewegung. Die Hoffnung, die Kontrolle über die Welt und damit die Natur zu bekommen, drückt sich auch in den immer verfeinerten Messmethoden der Uhrenbaukunst aus. Kaum zufällig entstehen die ersten Uhren, die halbe Minuten und schließlich Sekunden zählen können, am Hofe des habsburgischen Kaisers Rudolf II. in Prag.

Um 1600 hatte er am Hradschin die bedeutendsten Forscher seiner Zeit versammelt, die unter der Prämisse maximalen Erkenntnisgewinns nach den Regeln der Natur forschten. Im Zuge dieser Bestrebungen verliert sich der metaphysische, rätselhafte Aspekt der Zeit mehr und mehr im Bestreben, klare Tatsachen zu erkennen. Die Zeitmessung wird zur Grundlage der geordneten Tagesabläufe, der berechenbaren Verhältnisse, der koordinierten Transportwege, der synchronisierten Arbeitsabläufe, schließlich der mechanischen Produkterzeugung.

Die Zeit schien unter Kontrolle gebracht. Und die Stunden hielten ganze Gesellschaften im Würgegriff. Die Industrialisierung Europas, die Manufakturen, die Fabrikproduktion bis hin zu den Stechuhrn, die durch die Eisenbahn vernetzte Welt und die Erfindung des Fließbandes beim Autohersteller Ford ist der Auffassung von Zeit als Maß- und Kontrolleinheit zu verdanken. So ist die Zeit etwas Unerbittliches geworden - nicht in ihrer Unberechenbarkeit, ihrer Beschränkung des Lebens in Hinsicht auf die Ewigkeit, sondern im Gegenteil in ihrer vollkommen vorhersagbaren, kalten Taktfolge von Sekunden, Minuten und Stunden. Stunden, die die Tage in Arbeitsabschnitte einteilen und das Leben unerbittlich koordinieren. Eine Haltung, die sich bis heute im gesellschaftlichen Leben nicht geändert hat. Die in Sekunden eingeteilte Weltzeit (und insbesondere die Schließzeiten der internationalen Börsen) gibt den Rhythmus vor, in dem die Gesellschaft funktioniert.

Flugpläne, Warentransfer sind auf die Exaktheit der Abfolge kleinster Handlungseinheiten in der richtigen Zeit angewiesen. Die „andere Seite der Zeit“ ist aus dem Bewusstsein gedrängt. Nur mehr als Nachhall sind die Stimmen von Künstlern zu vernehmen, die die Metaphysik der Zeit einklagen, wie es Andreas Gryphius zu Beginn der Entfesselung der Diktatur der Uhr tat:

*„Mein sind die Jahre nicht,  
die mir die Zeit genommen;  
Mein sind die Tage nicht,  
die etwa möchten kommen;*

*Der Augenblick ist mein,  
und nehm ich den in Acht,  
So ist der mein, der Jahr  
und Ewigkeit gemacht.“*

### WAS ÜBRIG BLEIBT

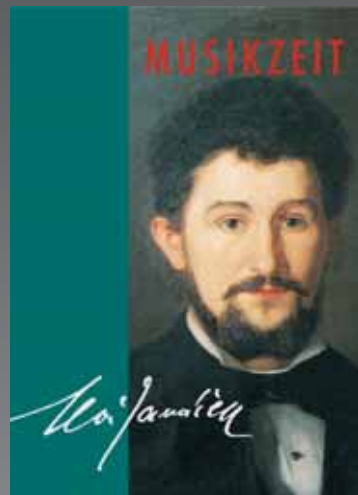
Die Ewigkeit aber ist eine Sehnsucht. Die Wirklichkeit zeigt das Gegenteil. Unerbittlich zwingen Uhren den Menschen in den Takt der ablaufenden Zeit, gnadenlos deutet sich für jeden einzelnen Menschen am Ereignishorizont des Lebens das Ende der irdischen Existenz an, und unveränderlich strebt die gesamte materielle Welt, den Gesetzen der Entropie folgend, der Auflösung und der Unordnung zu. Auswege aus diesen ehernen Schraubstöcken der Gegebenheiten, imaginäre Wurmlöcher im Raum-Zeit-Kontinuum bieten da nur der Glaube und die Kunst.

Oscar Wilde hat das beste Bild für die Hoffnung auf ein Überwinden der Zeit durch die Kunst aufgezeigt – und deren immenses Gefahrenpotential gleich mitanalysiert. Der wunderschöne Dorian Gray besitzt ein Porträt von sich, das an seiner statt den Prozessen des Alterns und der Zeit unterliegt. Während der reale Körper Dorians trotz aller Ausschweifungen in makelloser Attraktivität erhalten bleibt, verkommt das Bild. Der Verfall findet auf der Leinwand statt; ein Traum der Kunst und ein Albtraum zugleich. Neben der uralten Geschichte der verkauften Seele spielt Oscar Wilde auf eine Wurzel der bildenden Kunst an: das Festhalten eines Zustandes möglichst außerhalb der Gesetze der Zeit. Und das führt zu einem Kern der Bedeutung von Kunst überhaupt: das Anstreben von Ewigkeit. Zwar ist die Literatur voll von Geschichten über den Frevler und die Tücken des Traumes vom Aufheben der Zeit; Wagners „Fliegender Holländer“ und all die anderen literarischen Untoten und Vampire leiden darunter, dass sie nicht sterben können, dass die Zeit auf sie keine Wirkung hat, dennoch streben sie das ewige Leben an. Viel allgemeiner gesagt: All die Statuen von Königen und Fürsten, die Grabpyramiden, die Reiterstandbilder, die Denkmale, die Porträts, Zeichnungen, Andenkenmedaillons wollen die Zeit

aufheben, wollen das Antlitz und die Erinnerung an einen bestimmten Menschen wachhalten. Malerei, Bildhauerei und Architektur wenden ihre höchste Kunstfertigkeit auf, um sich der Zeit entgegenzustemmen. Mit einigem Erfolg, letztlich jedoch vergeblich, wie wieder Gryphius beschreibt: „Nichts ist, das ewig sei, nicht Erz, nicht Marmorstein.“

Was bedeutet, dass sich die wahre Kunst nicht gegen die Zeit stellen kann, sondern nur in ihr existiert. Es bleibt die Kunst, die mit der Zeit aufs Ursächlichste verwoben ist: die Musik. So wie die Zeit und ihre Wahrnehmung paradox ist, so ist auch die Musik auf wunderbare Weise paradox, indem sie nur in der Zeit existiert, jedoch mit ihr spielt und sie letztlich aufzuheben im Stande ist. Jedenfalls für den Moment. Takt und Rhythmus, Grundkonstanten der Zeit, sind ebenso die Grundkonstanten der Musik. Wer einmal den schier körperlichen Reiz erfahren hat, wie leichte Taktdehnungen, wie Inegalität oder Verzögerung, wie Synkopen oder Beschleunigungen die Zeit unter Spannung setzen, um schließlich wieder in ihr aufzugehen, hat wohl das vollständigste, sinnlichste und metaphysische Bild von dem, was Zeit ist. Ein breiter Fluss, in dem sich Strömungen sammeln, Strudel bilden, Gegenströmungen aufwerfen und doch schließlich eine einheitliche Bewegung stattfindet. Sich dieser zu überlassen, ist ein wahrhaft menschlicher Kampf gegen die Entropie und damit eines der größten Geheimnisse der Musik. Denn wir wissen inzwischen: Der Pfeil der Zeit folgt der Auflösungstendenz. Aus Ordnung wird Unordnung. Aus Harmonie wird Chaos. Das ist der Lauf der Welt. Der Lauf der Musik aber ist: Durch Konzentration und Klang wird die Entropie aufgehalten. Die Zeit mag vergehen, der Rhythmus mag wechseln, aber der Zerfall nimmt nicht zu. Solange Musik gespielt wird, schlägt die Kunst der Entropie ein Schnippchen. Und deshalb erreicht jedes Stück in dem Moment, in dem es gespielt wird, die Ewigkeit. Denn in der Ewigkeit ist keine Entropie mehr. Einen Vorgeschmack davon schenkt uns die Musik.

### Ihre Zeitschrift von Format



**Zu Musik und Kultur  
Schwerpunkt-Hefte à 6,6 €  
lohnend 10 Ex-Abo 40 €!**

+1-512 68 69-9 512 68 69  
order@musikzeit.at

# Laudatio auf Nikolaus Harnoncourt

ANLÄSSLICH DER VERLEIHUNG  
DES TELEMANN-PREISES DER  
STADT MAGDEBURG AM 11. MÄRZ 2004.  
VON REINHARD GOEBEL

Der Maestro war sichtlich bewegt und hörbar amüsiert. „Selten habe ich Worte über mich gehört, die zugleich so witzig und so treffend, mir aus dem Herzen gesprochen waren.“

Nikolaus Harnoncourt fühlte sich verstanden, als Reinhard Goebel bei der Verleihung des Telemann-Preises der Stadt Magdeburg am 11. März auf ihn die Laudatio hielt. Er war gerührt - und er lachte schallend, an nicht nur einer Stelle jener Rede, die das Eis der Feierstunde brach. Aus dem preußisch-kühlen Empfang, den Telemanns Heimatstadt Magdeburg dem Maestro aus dem Süden bereitet hatte, wurde nach Goebels Rede ein feurig-hitziger Abend. Standing Ovations für den Telemann-Preisträger 2004 und seinen Concentus Musicus, eine mitreißende Aufführung von Telemanns Oratorium „Der Tag des Gerichts“, einhelliger Jubel der versammelten Telemann-Gemeinde. Wohl selten hat man in Sachsen-Anhalts Hauptstadt die Musik des großen Sohnes so stürmisch-bewegt, leidenschaftlich-erregt und in wahrer Größe vernommen wie an diesem Abend. Alle dienten sie Harnoncourts Ideal des unbedingt aussagekräftigen Musizierens, wie es Reinhard Goebels Worte so treffend beschrieben. Die zauberhafte Genia Kühmeier, bei der letztjährigen styriarte noch zart-seufzende Geliebte des großen Alexander in Händels „Alexanderfest“, mutierte zum zornigen Racheengel. Der Arnold Schoenberg Chor ließ das Weltende unheimlich heranrauschen, lieh den verdammten Sündern die Stimme der Verzweiflung und den Erlösten die Stimme der ewigen Anbetung. Der Concentus schließlich spielte so bildlich-treffend jede tonmalerische Pointe der Partitur aus, dass man von den Einfällen des ewig jungen alten Telemann überrollt wurde - wie die Menschheit am jüngsten Tag von Sturm und Erdbeben. Die styriarte 2004 holt diesen großen Moment gar nicht „Alter“ Musik am 6. und 7. Juli nach Graz.

Nikolaus Harnoncourt wird hier und heute - nach gehaltenen Rede - mit dem Telemann-Preis der Stadt Magdeburg ausgezeichnet: eine paradoxe Situation, da in den Kreis der bislang Geehrten und mit diesem Preis ausgezeichneten Musiker und Wissenschaftler erst jetzt mit doch erheblicher Verspätung derjenige aufgenommen wird, ohne den „Alte Musik“ im vergangenen 20. Jahrhundert kaum denkbar war und auch im angebrochenen 21. wohl kaum sein wird, eine Musiker-Persönlichkeit von solchem Rang und solcher Ausstrahlung, dass man geneigt sein könnte, ernsthaft über den Spruch „finis coronat opus“ nachzudenken.

Nur vordergründig noch paradoxer mag es erscheinen, dass einem Kollegen aus der „Musikanten“-Zunft - Johann Adolf Scheibe war es, der Johann Sebastian Bach in eindeutiger Beleidigungs-Absicht so bezeichnet hat - und dann auch noch ausgerechnet mir (der ich als spitzfindig, scharfzüngig, sarkastisch, kritisch und boshaft berüchtigt und entsprechend beliebt bin) die Aufgabe zufällt, Nikolaus Harnoncourt im Kreis der Telemann-Preisträger nicht nur eventuell und beiläufig zu begrüßen, sondern hier vor Ihnen allen diese „Laudatio“ zu halten.

In der Tat ist es nicht herkömmlicher Brauch, dass ein Musiker über den anderen etwas anderes als nur Schmah-Reden im Koffer hat, und reichlich ungewohnt ist es in Zeiten des „Generationen-Konflikts“ zudem auch, dass der Jüngere den Älteren lobt: Aber es ist nur die vermeintlich

„öffentliche Meinung“ der Kultur-Zaungäste, die die Welt in schwarz-weiß, richtig-falsch teilt und Gräben aushebt, wo keine sind, sein können und dürfen. Das zu erkennen, ist für den immer unter Profilierungs-Druck stehenden, vor allem aber den jungen Musiker nicht immer leicht...

Nikolaus Harnoncourt hat den Bereich der „Alten Musik“ nicht geschaffen, nicht erfunden - aber er hat ihn durch seine Leistungen hoffähig gemacht und dessen erst noch enge Grenzen ausgeweitet - und ihn inzwischen auch längst verlassen. Er ist mit seiner in den 70ern als eher provokant empfundenen, dennoch so rundherum wahren Definition, dass jede Musik von vorgestern oder gestern gar per definitionem schon „Alte Musik“ sei, in die Bereiche der Sinfonik, der Oper und der Operette gar des 19. Jahrhundert vorgestoßen. Nikolaus Harnoncourt hat die Türen aufgestoßen und Anlass gegeben zu so ungemein vielfältiger praktischer und wissenschaftlicher Beschäftigung mit dem musikalischen Erbe, dass erst in der Retrospektive klar werden wird, welchem musikalischen Genius hier und jetzt der Telemann-Preis verliehen wird.

Erst der „distant mirror“, die Betrachtung aus der Ferne, wird zeigen, was Harnoncourt „angerichtet“ hat - denn in der Tat ist unser zeitgenössischer Blick viel zu beengt. Karajans Wohlklang-Orgien und Böhms Konsens-Musizieren (auf sie fällt ja bereits der Blick zurück) haben jedenfalls weder zu ihrer Zeit noch danach in irgendeiner Form die Musik-Wissenschaft beunruhigt



TIM RICHMOND

Bach - aber sie meinen Telemann“ geprägt war.

Mit Bedauern ist festzustellen, dass die frühen Aufnahmen des Concentus Musicus beim österreichischen Label Amadeo schon seit Jahrzehnten nicht mehr greifbar sind, belegen diese Aufnahmen doch gerade die schroffe Abkehr vom bräsigen, breiigen Klang, mit dem andernorts in den 50er und 60er Jahre so manche Rosenmüller-Sonate „fertiggemacht“ und plattgewalzt wurde. Dass sich unter diesen stilbildenden Aufnahmen bereits der 3. Teil von Telemanns Tafelmusik befand, sei nur

am Rande bemerkt.

Heute, wo die alte Musik etabliert ist und sich fast jedes Sinfonie-Orchester mit alten Bögen bewaffnet über Triller auf der leeren e-Saite hermacht, doppelt punktiert, wo's ein einfacher Punkt auch täte (wenn er denn „zusammen“ wäre!), musikalische Gestik zum bisweilen fast unerträglichen Gestikulieren, sicher aber zum ubiquitären Gemeinplatz verkommen ist, machen wir uns kein Bild mehr davon, wie boshaft meistens, sachfremd aber immer die „öffentliche“ Meinung auf den frühen Harnoncourt reagierte - denn man erkannte nicht, was er gab, umso mehr aber, was er nahm: Den Instrumentalisten nahm er den klebrigen „Bach-Strich obere Hälfte“, dem Kirchenchor „sein“ Repertoire, ja die „Kirchenmusik als wiedergefundene Mitte“ - und vielen anderen liebgewonnene Feind-Bilder: Es war Nikolaus Harnoncourt, der durch sein vitales, energiereiches, hörbar bedingungslos dem Werk verpflicht-

tetes Musizieren den „Kleinmeister“ zu Grabe trug und dafür „Strafe muss sein!“ zum Feindbild stilisiert wurde... dürr, blutleer, blass, maniert, museal nannte man sein Musizieren... vor allem in offiziellen Kreisen.

Der fachfremde Literat Wolfgang Hildesheimer hielt den Concentus Musicus für ein veritables Abbild der Hölle und das Fach-Organ „Musik und Kirche“ erging sich heftweise in erschreckenden Verbal-Injurien gegen Harnoncourt und sein Ensemble... Ein Präsident des deutschen Tonkünstler-Verbandes fragte sich 1962 vermutlich eher rhetorisch, aber immerhin öffentlich im Hinblick auf Bach und sein Instrumentarium: „Was konnten und mochten damalige Instrumentalisten auf damaligen Instrumenten (ohne Kammerton, ohne Kenntnis präziser Intonation) in damaligen Räumen (ohne Lüftung und mit Kerzenhitze) an Klängen hervorgebracht haben?“ - und hielt es für eine „von Bach selbst autorisierte Praxis“, im 3. Brandenburgischen Konzert anstelle der beiden überleitenden Akkorde zwischen erstem und zweitem Satz einen langsamen Chorsatz einzufügen, um aus dem zweisätzigen Werk ein Norm-Konzert zu machen.

Aber es gab auch Menschen, vornehmlich jüngere, die hungerissen waren von den Farben des Barock-Orchesters, überhaupt dem Neuland, was Harnoncourt physisch wie psychisch zugänglich machte. Und so spalteten Nikolaus Harnoncourt und der Concentus Musicus Familien, Blockflöten-Quartette, Kirchenchöre, Abitur- und Hochschul-Klassen.

Tiefes, offenbar unbändiges Interesse an Musik und nur Musik ist Harnoncourt zu bescheinigen: Und so verlief ein 1978 in Marburg inszeniertes Gipfel-Treffen mit dem als „Zeuge der Anklage“ mächtig in Szene gesetzten Helmuth Rilling und dem als Groß-Inquisitor auftretenden, ja

oder gar in Musikerkreisen für molto discutabile gesorgt - im Gegenteil: Sie verbreiteten gepflegte Langeweile und Duldungsstarre.

Harnoncourt war es, der durch seine Art des Musizierens und durch seine Art, Musik auf die Bühne zu bringen, die Anschauung, Musik sei vor allem erst einmal gut, wahr und schön, arg ins Wanken brachte - vor allem aber jener Nachkriegs-Mentalität arg zusetzte, derzufolge nur Bach, Mozart, Beethoven und Brahms gut, wahr und schön und der aktiven Pflege wert seien.

Harnoncourt bot vor allem in den frühen Jahren mit seinem Ensemble Concentus Musicus erst einmal Musik, von der man angenommen hatte, dass sie kaum für's studentische collegium musicum taugte: Peurl, Posch, Scheidt, Biber, Muffat und auch Telemann - und brachte allein mit dieser Repertoire-Auswahl schon ein Weltbild ins Wanken: ein Weltbild, das vom adornoschen Fortschrittsglauben und jenem dictum „sie sagen

Kein anderer hat bessener seine Stainergeige gespielt als er, kein anderer hat das Geheimnis barocker Artikulation so akribisch erforscht und in der puren Präzision und Konturenschärfe des alten Klangs so sehr sein Ideal gesehen wie Reinhard Goebel. Als der aus Siegen stammende Geigenschüler von Franzjosef Maier 1973 sein Ensemble „Musica Antiqua Köln“ gründete, war bald klar, dass hier Neues entstand: ein spezifisch deutscher Stil in der alten Musik, schärfer, schneller und virtuoser als in England oder Holland,



## Der sprühende Fanatiker Reinhard Goebel

vor allem aber musikwissenschaftlich und ästhetisch kantiger. Der reiche, ungehobene Schatz deutscher Barockmusik vor und um Johann Sebastian Bach blieb Reinhard Goebel bis heute Verpflichtung: Einen Namen wie Heinichen, zahllose Werke Telemanns, die Kammermusik der Bachfamilie mit und ohne Singstimme rückte er ins Rampenlicht. Aufnahmen wie seine „Brandenburgischen Konzerte“, Ende der 80er Jahre als Provokation empfunden, gelten heute als Klassiker. Daneben widmete er sich wenig vertrauten Italienern (Veracini, Valentini, Mossi), Couperin und Purcell, Hasse und Gluck, Biber und Schmelzer. So sehr sich manchmal sein Repertoire mit Nikolaus Harnoncourt berührte, so wichtig war ihm stets die absolute Unabhängigkeit von Vorbildern. Ähnlich dem „Concentus Musicus“ und „Hespèrien XX“ weitete sich „Musica Antiqua Köln“ zum Orchester, ähnlich Savall und Harnoncourt begann Goebel eine zweite Karriere als Dirigent moderner Orchester. Heute ist er der wichtigste Dirigent und Geiger in Sachen Alte Musik in Deutschland.

JB

## Laudatio auf Nikolaus Harnoncourt

Fortsetzung von Seite 9

agierenden Professor von Dadelsen gänzlich unspektakulär, frei jeglicher persönlichen Eitelkeit seitens Nikolaus Harnoncourts und - man muss schon im Sinne der „auf Konfrontation“ erpichten Zaungäste sagen - „leider“ vollkommen uneplatant.

Nikolaus Harnoncourt hatte der gerade in Blüte geratenen Urtext-Euphorie einen schweren Schlag dadurch versetzt, dass er den wohlgemerkt gebildeten und in der Sache erfahrenen Praktiker über den

STYBARTE / POLLEKOS



mit dem Zentimeter-Maß bewaffneten und operierenden Herausgeber stellte und zudem klar machte, dass zwischen der Edition einer Konzept-Partitur und einer bewegenden Werk-Darbietung doch wohl ein himmelweiter Unterschied sei und Gleichförmigkeit - „von Takt 4 bis 18 bitte mezzo-piano, dann zwei Takte mezzo-forte, dann bitte zwei Takte decrescendo...“ - der Tod jeglicher musikalischen Rede-Charakteristik, ja charaktvollen Musik sei...

Sieger nach Punkten, nach Argumenten und Besonnenheit bei diesem Schlachtfest (es ist genau 25 Jahre her!), diesem intendierten „Tag des Gerichts“, in dem sich insbesondere die deutsche Musikwissenschaft gegen den vehement ihre alleinige „Deutungs-Hoheit“ bestreitenden Musiker in Szene setzte und in dem sämtliche Parameter seines Musizierens - Tempo, Dynamik,

Artikulation, Ornamentik, ja selbst der Männer-Alt und der Knabenchor - in bisweilen hinterfotziger, immer aber pharisäerhafter Art auf's Korn genommen wurden, blieb ganz eindeutig Nikolaus Harnoncourt. Nur ein einziges Mal erwehrt er sich mit einem Machtwort - „so gerichtlich möchte ich eigentlich nicht gefragt werden“ - der von allen Seiten heranstürmenden Meute, deren Biss-Laune auch Christoph Wolff, der Moderator des Gesprächs und damals wie heute aktive Sympathisant Harnoncourts, kaum zu zügeln wusste.

Man muss sich fragen, warum Maus der Schar der etwa gleichaltrigen Musiker, die sich in den 50ern mehr oder minder mit alter Musik „befassten“ und in den 60ern den aufblühenden Schallplattenmarkt eroberten, einer Schar, zu denen auch viele meiner physisch veritablen Lehrer gehörten, Nikolaus Harnoncourt nicht „übrig“ blieb, sondern wie ein Phoenix aufsteigend alle Konkurrenten

vergessen machend hinter sich ließ. Sollte es der Wahlspruch „Chi dura la vince“ - wer ausharrt, siegt - sein, den Harnoncourt der Oper des von ihm in so glühenden Aufnahmen beschworenen und dadurch wieder ins Publikums-Bewusstsein gebrachten H.I.F. Biber entnommen haben könnte?

Nein: Es ist das unbändige Interesse an Gestaltung und Ausdruck, an unmissverständlicher Klarheit und undeutbarer Eigentlichkeit, an charismatischem Engagement, das in beinahe jedem Ton, sicher in jedem Takt, in jeder musikalisch-motivischen Geste des Nikolaus Harnoncourt hörbar ist und sich fesselnd bemerkbar macht. Heißt es am Ende eines Bach'schen Rezitativs, das von der Verdammung des Christen-Menschen angesichts falscher, verblendender Lehren spricht: „drum hast Du auch den Leuchter umgestoßen“, so übersetzt der Cellist Harnoncourt

diese Aussage mit zwei ruppigen non-vibrato-Dominante-Tonika-Tönen in die Wirklichkeit: Hier werden keine Kerzen ausgeblasen, hier fällt der Leuchter zu Boden!

Als ich vor kurzem das mir nahe-liegende Kultur-Radio einschaltete und „unter wählender Musik“ in eine hinreißende Wiedergabe von Mozarts Linzer Sinfonie eintauchte, hätte ich vor Zeugen schwören wollen, dass das nur Harmoncourt sein konnte, der dem Orchester „Beine machte“ - ich hatte Recht, die Absage bestätigte es. Wenige Tage zuvor noch saß ich in Dresden über Fux- und Zelenka-Manuskripte der Hofkapelle gebeugt und fand heraus, dass der letzte (!) Benutzer dieser Quellen vor fast fünf Jahrzehnten der junge Nikolaus Harmoncourt gewesen war - und es war mir eine hohe Ehre, meine Benutzer-Unterschrift unter die seinige zu setzen. Harmoncourt hat eine ganze Generation von Musikern gelehrt, dass Fach- wie Sach-Wissen und Quellen-Kennntnis einem sinnvollen Musizieren nicht abträglich, sondern geradezu „conditio sine qua non“ sind. Er hat damit das alte Ideal vom „musicus doctus“, dem auch durch sein Wissen um die Musik, um das Werk wissenden und deshalb selbstbewussten Musiker, wiederbelebt.

Nikolaus Harmoncourt wird mit dem Telemann-Preis der Stadt Magdeburg nicht ausgezeichnet, weil er bereits 1967, zum 300. Todestag des Komponisten eine Aufnahme jenes Oratoriums vorlegte, das Sie gleich im Anschluss hören werden, nicht für seine Aufnahme der „Tafelmusik“, nicht für die Aufnahme der „Ino-Kantate“, der „Darmstädter Ouverturen“ oder ausgewählter „Doppelkonzerte“, sondern dafür, dass er das Bild der musikalischen Welt so überaus bemerkenswert und nachhaltig verändert hat.

Nikolaus Harmoncourt bekommt diesen Preis spät, sehr spät - aber dass er ihn im Jahr 2004 erhält, in dem sich der Todestag von sowohl Biber als auch Muffat, zwei erst durch ihn - und nur ihn! - wieder ins öffentliche Bewusstsein zurückgerufenen Komponisten zum 300. Mal jährt, mag ihn trösten.

Wir sind hier, sehr verehrte Damen und Herren, im Sende-Gebiet des MDR, des Mitteldeutschen Rundfunks. Schon im November bringt diese ARD-Anstalt eine CD mit den Nachrichten-„highlights“ des eigentlich noch laufenden, aber dennoch ganz offenbar bereits ad acta gelegten Jahres heraus: Als ich im vergangenen Dezember die brandneue, anno 2003 beinhaltende CD im Auto hörte, stutzte ich nicht, sondern bekam momentan einen Lach-Anfall über folgende Nachricht „Die Welt verneigt sich vor Michael Schumacher, der zum dritten Mal in Folge Weltmeister in Monza geworden ist“.

Neineinein, ganz sicher nein - und nochmals nein: Abgesehen da-



STYRIARTE / PÖLLENKOS

von, dass sich nicht „die Welt“, never ever, sondern allenfalls der Leser der Boulevard-Presse vor Michael Schumacher verneigt, täte sie - die Welt - besser daran, sich vor Nikolaus Harmoncourt zu verneigen... Ergreifen wir die Gelegenheit beim Schopfe und geben dem Künstler Nikolaus Harmoncourt tosenden Applaus für sein grandioses, uns alle bewegendes Lebenswerk!

6./7. Juli, 20 Uhr  
Helmut-List-Halle

### DER TAG DES GERICHTS

Telemann: *Der Tag des Gerichts*  
(Oratorium)

Kühmeier / von Magnus /  
Lippert / Mohr

Arnold Schoenberg Chor  
Concentus Musicus Wien

Dirigent: Nikolaus Harmoncourt

Tel. 0316.825000 • www.styriarte.com



PFINGSTEN 2004 · 28. - 31. MAI



INTENDANZ: PROF. HELMUT PILSS

### programm:

Freitag · 28. Mai · 20h Kolomanisaal  
Ensemble L'ARPEGGIATA

Samstag · 29. Mai · 16h Kolomanisaal  
JORDI SAVALL

Samstag · 29. Mai · 19.30h Stiftskirche  
CANTUS CÖLLN &  
CONCERTO PALATINO

Sonntag · 30. Mai · 11h Kolomanisaal  
Ensemble AL AYRE ESPAÑOL

Sonntag · 30. Mai · 19.30h Stiftskirche  
CAPPELLA NOVA GRAZ

Sonntag · 30. Mai · 22h Stadtpfarrkirche  
ENSEMBLE OFFICIUM

Montag · 31. Mai · 11h Kolomanisaal  
L'ORFEO BAROCKORCHESTER

Montag · 31. Mai · 18.30h Gartenpavillon  
HOPKINSON SMITH

Kartenbestellung und Info unter  
[www.barocktage.at](http://www.barocktage.at) oder Stadtgem. Melk  
Tel. +43 (0) 2752/52307 · Fax Dw190  
e-mail: kultur@stadt-melk.at

[www.barocktage.at](http://www.barocktage.at)



# Alle Heiligen

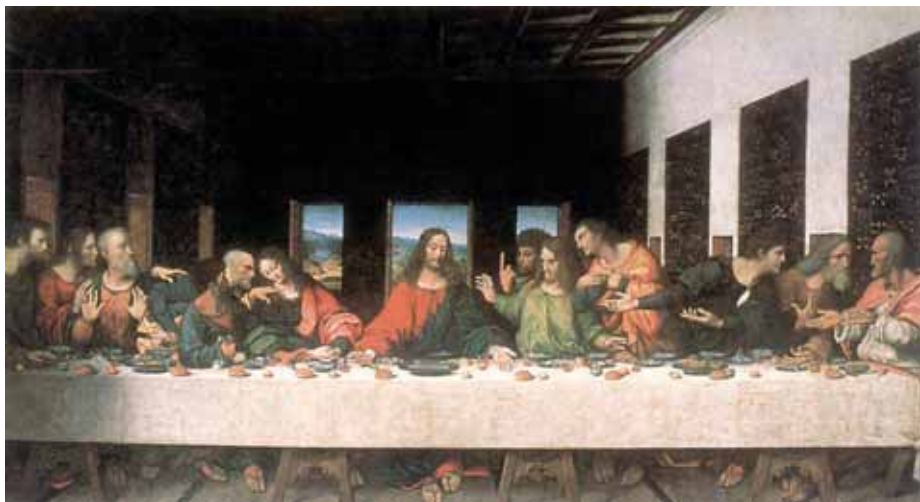
ODER: EULENSPIEGEL UNTER DER

„ICH SAGE EUCH: ICH WERDE  
VON NUN AN NICHT MEHR  
VON DIESEM GEWÄCHS DES  
WEINSTOCKS TRINKEN,  
BIS AN DEN TAG, DA ICHS NEU  
TRINKEN WERDE  
MIT EUCH IN MEINES VATERS  
REICH.“

Seit nahezu 280 Jahren lauschen Hörer andächtig diesen Worten aus dem Mund eines Bassisten, dem Johann Sebastian Bach in seiner Matthäuspassion die Stimme des Jesus von Nazareth anvertraut hat. Seit nahezu 2000 Jahren vollziehen Christen in der Erinnerung an diese Worte das Mahl der Gemeinschaft mit Gott. Alle Beteiligten waren davon überzeugt, dass Jesus diese Worte als Verheißung an unzählige spätere Generationen gesprochen hat, als Brücke über die ganze Weltgeschichte hinweg bis zum jüngsten Tag.

Theologen, die sich mit dem historischen Jesus befassen, sind davon alles andere als überzeugt. Sie unterstreichen mit Nachdruck, dass der jüdische Prophet Jesus von Nazareth das Kommen des Gottesreichs in nächster Zukunft erwartete. Das letzte Abendmahl sei für ihn „Vorbereitung und Vorwegnahme der Mahlgemeinschaft ... in der vollendeten Gottesherrschaft“ gewesen. „Sicher hat Jesus sie in unmittelbarer zeitlicher Nähe erwartet. An eine über Jahrhunderte dauernde Zeit der Kirche hat er schwerlich gedacht“ (Jürgen Roloff). Als Jesus das letzte Mahl mit seinen Jüngern feierte, konnte er nicht ahnen, dass die Menschen 2000 Jahre lang im Gedenken an seinen Tod auf jenen Moment der Offenbarung des Gottesreichs warten würden, der für ihn unmittelbar bevorzustehen schien.

Der Kirche fiel die Aufgabe zu, die nicht abzuschätzende Zeitspanne bis zur Erfüllung der endzeitlichen Erwartung mit Leben zu füllen. Und dafür entwickelte sie in einem langen Reifungsprozess die Gliederung des Kirchenjahrs. Der Jahreskreis garan-



LEONARDOS „ABENDMAHL“ (1498)  
IN EINER KOPIE (ÖL AUF LEINWAND)  
EINES UNBEKANNTEN MEISTERS DES  
16. JAHRHUNDERTS.

tiert die Ausfüllung jedes menschlichen Lebens mit geistlichem Gehalt in zyklischer Form, doch mit linearer Perspektive. Der Rhythmus der Ereignisse kehrt jährlich wieder und ist doch stets teleologisch ausgerichtet auf jenen nahen oder fernen Moment der Wiederkunft des Erlösers. Dabei ist das Kirchenjahr eine einzige Projektion unterschiedlicher Zeitebenen in 365 bzw. 366 Tage. Wir erleben im Jahreslauf das Leben Jesu, die nachösterlichen Ereignisse bis Pfingsten, die Verkündigung und Ausbreitung der frohen Botschaft und darin verschachtelt und verwoben die Lebensgeschichte der Gottesmutter und die Erinnerungstage an die Heiligen.

Nur eine einzige Folge von Ereignissen ist dabei historisch verbürgt, und nur ihrer gedenken wir in historischer Echtzeit und zum tatsächlichen Termin: Passion und Auferstehung. Es dauerte tatsächlich nur eine knappe Woche zwischen Jesu Einzug in Jerusalem sechs Tage vor dem Pessachfest, seiner Festnahme, dem Eilprozess und der Hinrichtung am Pessachrüsttag sowie seiner Auferstehung am Tag nach dem jüdischen Fest. Wie Pessach verschiebt sich dabei alljährlich der Termin von Ostern, dem ersten Frühlingsvollmond folgend. Hier liegt der Kern aller heiligen Zeiten, die Wurzel des christlichen Glaubens. Von Ostern

aus wurden bekanntlich die Ereignisse davor und danach bestimmt, wobei hier schon theologischer Verweis und zahlensymbolische Setzung die Ordnung bestimmten: Die 40 Tage der Fastenzeit, die 10 Tage zwischen Himmelfahrt und Pfingsten, die 50 Tage zwischen Ostern und Pfingsten sind bedeutungsvolle Zeitspannen, die symbolisch auf den göttlichen Heilsplan anspielen.

Vollends im Bereich der Setzung befinden wir uns bei all jenen Festen, die nicht mit den Monden des Jahres wechseln, sondern einen festen Termin haben: Weihnachten, die Marienfeste, das Johannisfest usw. Schon der oberflächliche Blick zeigt, dass hier ganz bewusst christliche Ereignisse in die Nähe der Sonnenwenden und der Tages- und Nachtgleichen gerückt wurden, also jener Naturereignisse, die den heidnischen Religionen zur Grundlage ihrer Feiern dienten: Weihnachten ersetzt die Wintersonnenwende, das Johannisfest (24.6.) die Sommersonnenwende, Mariä Verkündigung (25.3.) die Tages- und Nachtgleiche im Frühjahr, Michaelis (29.9.) diejenige im Herbst. Christliche Feste füllten das Vaku-

# Zeiten

## MÖNCHSKUTTE

um, das durch die Verdrängung des heidnischen Kultes entstanden war. Die Menschen durften weiter feiern, doch nun zu Ehren der Gottesmutter und der Heiligen.

Zwei schöne Beispiele für diesen Prozess der subtilen Überlagerung und Verdrängung schleppt bis heute das römische Stadtvolk mit sich herum, ohne sich Rechenschaft darüber abzulegen, wie sehr hier unter dem christlichen Gewand des Kirchenjahrs der heidnische Ursprung noch hervorschaut - fast wie die Zehe des Till Eulenspiegel unter der Mönchskutte. Höchster Feiertag des italienischen Kalenders ist in Rom wie anderswo „Ferragosto“, Mariä Himmelfahrt am 15. August. Die Römer hätten streng genommen mehr Grund als alle anderen Nationen, dieses Fest zu feiern, geht es doch auf jene Triumphtage zurück, die Kaiser Augustus im Jahr 29 v. Chr. nach der Schlacht bei Actium und dem Sieg über seine Feinde ausrufen ließ. Sie fanden vom 13. bis 15. August statt. Nicht zufällig trägt der Monat des Kaisers Namen und das christliche Fest in Italien ebenso: „Ferragosto, feriae Augusti, von der Kirche durch das Fest Mariä Himmelfahrt sanktioniert“ (Marion Giebel). Ähnlich ambivalent zwischen paganem Ursprung und christlicher Domestizierung feiern die Römer Dreikönig, also jenen Tag, der allgemein als Ende der „Zwölfnächte“, der von Hexen- und Spukgeschichten umdüsterten längsten Nächte des Jahres nach Weihnachten gilt. Wer schon einmal an diesem Tag in Rom war, der wird die mobilisierenden Kräfte kennen, die die Hexe „Befana“ auf große wie kleine Römer ausübt. Wie unser Nikolaus und Knecht Rupprecht in einer Gestalt beschert sie den guten und bösen Kindern gute oder böse Geschenke, nur geschieht dies in Italien eben nicht am 6. Dezember, sondern einen Monat später. Und da dies das Fest der Erscheinung des Herrn ist, „Epifania“, machten die Italiener aus dem Namen des Festes kurzerhand den ihrer Kinderhexe: „Befana“.

Potenziert wird der unterschwellig pagane Charakter des Festes noch durch die Umstände, unter denen es die Römer feiern. Jedes Jahr am 6. Januar ziehen die römischen Familien durch eine hoffnungslos verstopfte Innenstadt, in der der Verkehr längst zusammen gebrochen ist, um sich zuerst unter der Kirche S. Maria in Aracoeli neben dem Kapitol den Segen des „Sacro Bambino“, eines wunder tätigen Christkinds, zu holen und anschließend mit Sack und Pack auf die Piazza Navona zum dortigen Befana-Jahrmarkt zu pilgern. Es sei der dezente Hinweis erlaubt, dass an dem ersten Platz, zu dem die römischen Väter ihre Kinder mit Engelsgeduld im Buggy hinchaufieren, Kaiser Augustus einst einen Himmelsaltar errichten ließ - die „Ara Coeli“, nun Marienkirche -, und dass am zweiten Platz Kaiser Domitian in seinem Zirkus Spiele veranstaltete - nun der Weihnachtsmarkt Roms vor der Kirche der Hl. Agnes.

Es ist kaum ein größerer Abstand denkbar als der zwischen dem frommen Juden Jesus von Nazareth, der seinen jüdischen Freunden das gemeinsame Mahl als Zentrum ihres Glaubens mit auf den Weg gab, um die kurze Zeitspanne bis zum Anbruch des Gottesreichs zu überbrücken, und den taktischen Kompromissen mit dem Heidentum, die eine Weltkirche eingehen musste, um Jahrhunderte unerfüllter Endzeiterwartung in der Erinnerung an Jesus zu gestalten. Und doch haben gerade die letzteren dazu beigetragen, dass ersteres, das Abendmahl als Kern des Glaubens, sich ausbreiten konnte.

JB

**26. Juni, 22 Uhr**  
**Franziskanerkirche**  
**ALLE HEILIGEN ZEITEN**  
*Ein Gang durchs Kirchenjahr  
 mit Gregorianischem Choral und  
 früher Mehrstimmigkeit*  
**Grazer Choralsschola**  
**Leitung: Franz Karl Praßl**

Das  
 Salzburger  
 Musikfest  
 im Winter

tickets@mozarteum.at  
 www.mozarteum.at

Mozart  
 woche  
 2005  
 21. bis 30. Jänner

### Orchester

Camerata Salzburg · Cappella Andrea Barca · Concentus Musicus · Kremerata Baltica · Mahler Chamber Orchestra (Orchestra in Residence) · Mozarteum Orchester Salzburg · Sinfonieorchester der Universität Mozarteum · Wiener Philharmoniker

### Dirigenten

Ivor Bolton · Dennis Russell Davies · Daniel Harding · Nikolaus Harnoncourt · Philippe Jordan · Sir Charles Mackerras · Sir Neville Marriner · Zubin Mehta · Sir Roger Norrington · Trevor Pinnock · Hubert Soudant

### Sänger

Juliane Banse · Barbara Bonney · Ian Bostridge · Diana Damrau · Matthias Goerne · Thomas Hampson · Franz Hawlata · Angelika Kirchschlager · Sophie Koch · Genia Kühmeier · Elena Mosuc · Dorothea Röschmann · Jan Hendrik Rootering · Michael Schade · Rudolf Schasching · Christine Schäfer · Daniil Shtoda · Christoph Strehl · Anke Vondung

### Solisten

Christoph Bantzer · Yefim Bronfman · Rudolf Buchbinder · Itamar Golan · Gidon Kremer · Lang Lang · Alexander Lonquich · Mischa Maisky · Malcolm Martineau · Tobias Moretti · Julian Rachlin · Vadim Repin · Wolfram Rieger · Andrés Schiff · Grigori Sokolov · Lars Vogt · Thomas Zehetmair

### Ensembles

Brentano String Quartet · Guarneri Quartet · Hagen Quartett · Wiener Virtuosen · Mitglieder des Ensembles Wien-Berlin · Philharmonische Solisten-Ensembles  
 Chor des Bayerischen Rundfunks · Salzburger Bachchor



Internationale Stiftung Mozarteum  
 Postfach 156 · A-5024 Salzburg  
 T +43-662-87 31 54 · F 87 44 54

# Jahrtausend-Springer

ERIK SATIE UND GUILLAUME DE MACHAUT IM DIALOG

"Der Künstler muss sein Leben einteilen. Hier der genaue Zeitplan meiner täglichen Beschäftigungen: Aufstehen: um 7.18 Uhr; inspiriert: von 10.23 bis 11.47. Ich nehme mein Mittagessen um 12.11 ein und stehe um 12.14 vom Tisch auf. Ersprößlicher Ausritt in den Tiefen meines Parks: von 13.19 bis 14.53. Erneute Inspiration: von 15.12 bis 16.07. Verschiedene Beschäftigungen (Fechten, Meditation, Reglosigkeit, Besuche, Betrachtungen, Geschicklichkeitsübungen, Schwimmen, etc.): von 16.21 bis 18.47. Das Abendessen wird um 19.16 serviert und ist um 19.20 beendet. Es folgt symphonische Lektüre, laut vorgetragen: von 20.09 bis 21.59. Das Schlafengehen erfolgt regelmäßig um 22.37. Einmal wöchentlich schreckhaftes Auffahren um 3.19 (am Dienstag)."

Großzügig, möchte man meinen, teilt sich dieser Komponist seinen Tag ein, mit überschaubaren Abschnitten künstlerischer Inspiration zwischen stundenlangem Fechten und Reiten. Feudal fast schon, allerdings etwas knapp bemessen in den Essenszeiten, jedenfalls peinlich genau „getimt“.

Die Ironie, die hier geschildert wird, dürfte den geneigten Leserinnen und Lesern nicht entgangen sein, und wenn man den Namen des Autors nennt, stellt sich unweigerlich ein wissendes Lächeln ein: es war Erik Satie. Nun hat die styriarte 2004 weder im Sinn, ein Panorama der Zeiteinteilungen großer Komponisten zu geben (ein durchaus reizvolles Thema, aber allzu privat), noch

soll es um die spitze Feder gehen, mit der Erik Satie seine Kollegen und sich selbst als Künstler aufs Korn nahm. Vielmehr wagt ein Interpret des Festivals, Vladimir Ivanoff, einen Zeitsprung aus der Welt des Erik Satie in die eines anderen französischen Komponisten, der schon fast 500 Jahre tot war, als jener 1866 in Honfleur an der Marne geboren wurde: Guillaume de Machaut.

Was verbindet ausgerechnet diese beiden Musiker miteinander? War es der Hang zu einer neuen Kunst, die in Machauts Zeit „Ars Nova“ genannt wurde und die Satie mit Apollinaires Begriff vom „Esprit Nouveau“ umschrieb? Sicher wäre es reizvoll, und Satie hätte es durchaus gebilligt, eine Art geheimer Kontinuität an den Ufern der Seine und Marne zu behaupten, eine fortgesetzte Suche der französischen Komponisten nach dem „neuen Geist“ in der Musik über die Jahrhunderte hinweg. Wenn man diese Brücke baut, muss man sie für Machaut und Satie jedoch noch spezifischer setzen, denn sie führt vom einen Ufer musikalischer Zeiteinteilung zum anderen, von der mittelalterlichen Musikzeit, die die gesamte Entwicklung der rhythmischen Differenzierung noch vor sich hatte und doch schon so modern war, zur modernen Musikzeit, welche die Klischees der Romantik hinter sich ließ.

Wenn hier von „Zeiteinteilung“ die Rede ist, geht es natürlich nicht um die oben beschriebene, ironisch überzeichnete Tagesorganisation eines Komponisten. Es geht um die rhythmische Prägung von Zeit durch vorbestimmte, wiederkehrende Einheiten. „Isorhythmie“ nannte ein deutscher Musikwissenschaftler Anfang des 20. Jahrhunderts dieses Phänomen für die Zeit Machauts, das 14. Jahrhundert. Dessen Zeitgenossen sprachen von „color“ und „talea“ oder von „colorare“ und „ordinare“. Zum musikalischen „Kolorieren“ wiederholten sie gewisse Tonfolgen,

für das „Ordinare“ rhythmische Schemata. Aus diesen Wiederholungen ergaben sich in den dreistimmigen Motetten Machauts, aber auch in seinen Balladen und Rondeaux erstaunlich moderne, fast seriell anmutende Korrelationen zwischen den Stimmen, vorgefertigte Schemata der musikalischen Zeitgestaltung, die den gesamten mehrstimmigen Satz erfassen. Es verwundert nicht, dass Komponisten des 20. Jahrhunderts von dieser Vorform serieller Musik fasziniert waren - Franzosen wie



VLADIMIR IVANOFF: BRÜCKENBAUER

Olivier Messiaen oder Engländer wie Peter Maxwell Davies. Ein Musikhistoriker wie Jacques Handschin dagegen meinte, es handle sich um eine „unsere Fassungskraft übersteigende Schematisierung - wie ein um das Werk gelegter eiserner Gürtel“. Für Machaut, den 1377 in Reims gestorbenen Domherrn, den königlichen Sekretär und Diener so bedeutender Herren wie des Duc de Berry, war es schlicht eine aufregend neue Form der Zeitgestaltung sowie ein Schmuck, eine zierliche Satzweise für geistliche, vor allem aber weltliche Texte.

Erik Satie hätte Machaut verstanden. Sein Freund Claude Debussy nannte ihn liebevoll „den sanften

mittelalterlichen Musiker, der sich in unser Jahrhundert verirrt.“ Satie selbst hat einmal träumerisch notiert: „Wann immer ich will, lebe ich im Frankreich Karls des Großen dank eines mir befreundeten Zaubers.“ Und an anderer Stelle formulierte er seinen Wunschtraum einer „Rückkehr in die Vergangenheit“ so: „Wann endlich wird ein Gelehrter - & erstklassiger Magier - zu mäßigen Preisen Reisen in die Vergangenheit organisieren? Meine Freunde und ich würden uns gerne eine Woche



ERIK SATIE TÄGLICH UM 12.13 UHR

in Paris zur Zeit des Konsulats oder gar zur Zeit Louis XI. aufhalten.“ Die Epoche jenes Königs war das Hochmittelalter, das Traumland Saties.

Schon der junge Satie entdeckte für sich die Liebe zur Gotik und zur Gregorianik, aber auch die Vorliebe für mittelalterliche Geheimbünde, die er in seinem eigenen Bund des „Rose + Croix“ nachahmte. Der Bürgersohn aus der Normandie, der gerade sein Studium am Pariser Conservatoire glänzend in jenen Sand gesetzt hat, auf dem sein Vater früher noch Schiffe gebaut hatte, weil er so gut wie nie anwesend war und drei Monate zum Erlernen eines einzigen Klavierstücks benötigte, begann mit der Komposition kleiner, anspruchs-

loser Klavierstücke. Dass eines von ihnen, die Gymnopédie Nr. 1, heute als Träumerei in jeder dritten Fernsehwerbung zu hören ist, konnte ihr Schöpfer noch nicht ahnen. Er wollte provozieren durch knappe, anspruchslose, dem spätromantischen Überschwang abholde Stücke. Keine Grandes Sonates und Variations brillantes, keine Romances und Élégies, sondern einfache Musik, aus kurzen Phrasen zusammengesetzt, fremd, spröde, unnahbar, weil vom Mittelalter inspiriert. Saties Klavierstücke sind wie isorhythmische Motetten von Machaut, auf Tasten übertragen. In dem Stück „Vexations“ lässt er gar einen „Color“, sprich ein und dieselbe Ton- und Rhythmenfolge, 84mal wiederholen - das gigantischste Beispiel von Isorhythmie, das je geschrieben wurde!

Wer mehr zu diesem Dialog zwischen Mittelalter und Moderne erfahren will, muss Vladimir Ivanoff bei seinem Brückenschlag zwischen Machaut und Satie begleiten. Hier verbieten sich weitere spekulative Eskapaden, denn wie schrieb schon Satie? „Ich muss diese Plauderei beenden, denn die Zeit rückt vor.“

JB

20. Juni, 20 Uhr  
Minoritensaal

### DANSE GOTHIQUE

Satie: *Gymnopédies, Gnossiennes, Chansons Médiévales u. a.*  
Machaut: *Motetten, Balladen, Virelais*

Ensemble Sarband  
Leitung: Vladimir Ivanoff

20. Juni, ab etwa 22.30 Uhr  
Minoritensaal

### VEXTATIONS

Eric Satie: *Vexations*

Gerd Kühn, Georg Friedrich Haas,  
Klaus Johns, Florian Gessler,  
Johannes Kern u.a.

Tel. 0316.825000  
www.styriarte.com

# Ton- angebend.

Alles über die Styriarte lesen  
Sie laufend in der Kleinen  
Zeitung und online auf  
[www.kleinezeitung.at/styriarte](http://www.kleinezeitung.at/styriarte)





## Der Magier des alten Klangs Jordi Savall

Barcelona ist seine Heimat, und zuhause in Katalonien gilt er als Nationalheld: Jordi Savall hat für die Alte Musik im Mittelmeerraum mehr bewirkt als irgend ein anderer. 1941 in Igualada geboren, studierte er am Konservatorium in Barcelona zunächst Cello, dann in Basel Gambe und Alte Musik. Vor 40 Jahren, 1974, gründete er „Hespèrion XX“, eine Gruppe, die schon bald durch die Sinnlichkeit ihres Klangs und durch ihr ausgefallenes Repertoire von sich reden machte. Mit Musik vom Mittelalter über Samuel Scheidt bis hin zu den Tonos humanos des spanischen Barock setzte Savall im rasch wachsenden Alte Musik-Markt Zeichen. Er blieb diesem Repertoire ebenso treu wie seiner Gambe und der Frau an seiner Seite, ohne die – wie bei Nikolaus Harnoncourt – seine Arbeit nicht zu denken wäre: Montserrat Figueras. Der Sprung aus der Alten Musik vor die Ohren eines Weltpublikums gelang Savall mit dem Soundtrack zu dem Film „Die siebente Saite“ („Tous les matins du monde“), der sich weltweit mehr als eine halbe Million mal verkaufte. Es war eine Bestätigung für die magische Aura von Savalls Gambenspiel und für sein Vertrauen in die Musik von Marin Marais. Daneben schuf sich der Dirigent Savall konsequent die Grundlage für eine viel breitere Repertoire- und Ensemblepolitik. Er gründete die Capella Reial de Catalunya als vokal-instrumentales Ensemble, Le Concert des Nations als Orchester für ein Repertoire, das bis zur Klassik reicht, und das eigene Label. Auf diesen drei Säulen ruht bis heute Savalls Erfolg. Daneben war er Opernmaestro in Madrid und Barcelona, Dirigent moderner Sinfonieorchester und für 20 Jahre Lehrer an der Schola Cantorum in Basel.

JB

Das Ende der Zeit schien nahe zu sein, die Welt geriet aus den Fugen. In ganz Europa traten die Flüsse über ihre Ufer, und am Firmament erschien ein neuer Stern, eine „stella nova“. In Graz publizierte unter dem Schutz des Erzherzogs Ferdinand ein protestantischer Astronom himmelstürmende Bücher, die das Weltbild des Kopernikus zu bestätigen schienen: Johannes Kepler. In Rom verhörte die Inquisition einen abtrünnigen Mönch mit philosophischen Visionen: Giordano Bruno. Anno Domini 1600, im letzten Jahr des 16. Jahrhunderts, schien das Weltende gekommen zu sein.

In den Schaltzentralen der katholischen Welt sah man dies anders. Für sie war 1600 nicht das Ende der Welt, sondern der Anfang eines neuen Zeitalters, der große katholische Aufbruch. Es war wieder einmal Heiliges Jahr, „Gran Giubileo“, und noch mehr als das letzte Jubeljahr 1575 sollte es zu einem Triumphzug der Gegenreformation werden. Wenn Protestanten und Wissenschaftler die Endzeit gekommen sahen, so antwortete die Kirche mit einer geschlossenen Demonstration ihrer Macht und ihrer neuen, unwiderstehlichen Anziehungskraft auf die Menschen.

Für die Macht waren die Fürsten und die geistlichen Gerichte zuständig, für die Anziehungskraft auf die Gemüter die Kunst. Beide holten 1600 zu einem Generalangriff auf die Menschheit aus, der dem ganzen 17. Jahrhundert seinen Stempel aufdrücken sollte. Bei der styrierte 2004 dirigiert Jordi Savall das musikalische Schlüsselwerk dieses Aufbruchs: die erste geistliche Oper von Emilio de' Cavallieri, 1600 in Rom uraufgeführt. Und das Festival wirft einen Blick auf das Schicksal jenes Astronomen, der seine Berechnungen über die Planetenbahnen nicht in Graz, sondern in Prag zu Ende führen sollte.

In Graz, der Residenzstadt von Innerösterreich, war die Erschütterung des Jahres 1600 zuerst zu spüren: Im Februar 1600 brannten auf dem

# ANNO DOMINI

Platz, wo heute die Antoniuskirche steht, 10.000 protestantische Bücher. Die des Astronomen Kepler waren auch darunter, denn der Erzherzog hatte ihm seinen Schutz entzogen. Ihr Autor verließ Graz und stand so scheinbar am Ende seiner wissenschaftlichen Beweise für eine um die Sonne kreisende Erde. Dass es ausgerechnet der Kaiser war, der okkultistisch veranlagte Rudolph II. in Prag, der Kepler aufnahm und ihn mit seinem gleichfalls protestantischen Kollegen Tycho Brahe zusammenbrachte, trübte den Triumph des ptolemäischen Weltbildes, doch nicht den der Gegenreformation in Graz. Vom Schicksalsjahr 1600 an datieren alle Großbauten Erzherzog Ferdinands in Graz, ohne 1600 wäre die Glanzzeit als Residenzstadt



nicht möglich gewesen. Die ehemalige protestantische Stiftsschule, an der Kepler gelehrt hatte, wurde den Klarissen übergeben, am Ort der Bücherverbrennung siedelten sich die Kapuziner an. Die Minoriten und die Karmeliter, die Jesuitenuniversität und das Mausoleum folgten. Dass die Ovalekuppel des letzteren möglicherweise erst dank Keplers Berechnungen ihre stabile Statik erhielt, ist eine Ironie der Geschichte. Keplers eigene Theorien ermöglichten die triumphale Wölbung über dem Grab des Mannes, der seine Bücher verbrennen ließ.

Auch in Rom brannte im Februar 1600 ein Scheiterhaufen, doch nicht für Bücher, sondern für einen Menschen: Giordano Bruno wurde am 17. Februar „zum Campo dei Fiori“ geführt, dort entkleidet, nackt an ei-

# INI 1600

nen Balken gebunden und verbrannt. Bis zum letzten Augenblick war er in ständiger Begleitung unserer Bruderschaft, die Litaneien sang, ihm beistand und Trost zusprach, damit er von seiner Halsstarrigkeit ablasse, mit der er am Ende sein erbärmliches und unglückliches Leben beschloss“, so erinnerte sich ein Laienbruder der „Vereinigung des enthaupteten Johannes“, die in Rom die Verbrecher zur Hinrichtung geleitete. Die frommen Zeitgenossen verstanden nicht, warum der „abtrünnige Bruder aus Nola und unbußfertige Häretiker“ nicht widerrief. Papst Clemens VIII. machte mit dem Provokateur im so glanzvollen Heiligen Jahr kurzen Prozess.

Nur in Rom war es möglich, dass auf ein so düsteres Spektakel postwendend seine Sublimierung in der Kunst folgte. Nur wenige hundert Meter vom Hinrichtungsplatz entfernt, im Oratorium des Ordens vom Hl. Filippo Neri, lauschten ebenfalls im Februar 1600 die selben Kardinäle, die der Verbrennung Brunos zugesehen hatten, der ersten geistlichen Oper der Geschichte: Emilio de' Cavalieris „Rappresentatione di anima e di corpo“. Ihr Thema war genau jene Frage, die die armen Laienbrüder an der Seite des reitenden Giordano Bruno bewegt hatte: Wie kann der Mensch auf Erden seine Seele für das Himmelreich bewahren und sich vor dem ewigen Verderben retten? Cavalieri gab die Antwort auf diese Frage mit allen Mitteln der noch ganz jungen Barockoper. Was sich damals vor den Augen und Ohren des vornehmen Rom abspielte, war der Inbegriff barocken Welttheaters in bis dahin ungekannter Pracht der Inszenierung, des Gesangs und der Instrumentalmusik. Der Wettstreit zwischen Himmel und Hölle um die menschlichen Seelen gipfelte in der Vision des Fegefeuers, für deren Inszenierung der Maschinist nicht lange nach einem Vorbild suchen musste. Im steten Wechsel zwischen Sologesängen (in der modernsten Form mit

Basso continuo), Chorsätzen und instrumentalen Einschüben hatte der adlige Autor dieses Werkes ein Panorama menschlichen Lebens und Sterbens, vor allem aber des Jüngsten Gerichts entrollt, das die musikalische Epoche des Barock mit einem Mal aufstieß.

Michelangelos jüngstes Gericht, in Töne übersetzt – so könnte man Cavalieris „Rappresentatione“ beschreiben, und es ist keinesfalls abwegig, diesen Vergleich zu ziehen. War es doch des kleinen Emilio vornehmer Vater Tomaso de' Cavalieri, der zum engsten Freund des alternden Michelangelo wurde und die Entstehung von dessen „Jüngstem Gericht“ begleitete wie kein anderer. Die historische Rolle des Sohnes war es, das Thema von der Malerei in ein neues Medium zu übertragen: das Musiktheater. Und es war eben dieses Medium, das auf die Gemüter der Zeitgenossen eine so unmittelbare und unbedingte Wirkung ausübte, wie sie sich die Kirche effektiver nicht wünschen konnte. Wenn die Oratorianer (nomen est omen), in deren Betsaal Cavalieris Werk zum ersten Mal erklang, später der Gattung des Oratoriums zum Durchbruch verhelfen, wenn die Jesuiten mit Schuldramen ihre Zöglinge auf ihre Berufung vorbereiteten und der Sologang mit Basso continuo selbst den

protestantischen Norden Europas als neue Ausdrucksform geistlicher Verkündigung infizierte, so nahm all dies von der epochalen Wirkung der „Rappresentatione di anima e di corpo“ seinen Ausgang. JB



MICHELANGELOS „JÜNGSTES GERICHT“ IN DER SIXTINISCHEN KAPELLE

23./25. Juli, 20.30 Uhr  
Basilika Stift Rein

## RAPPRESENTATIONE

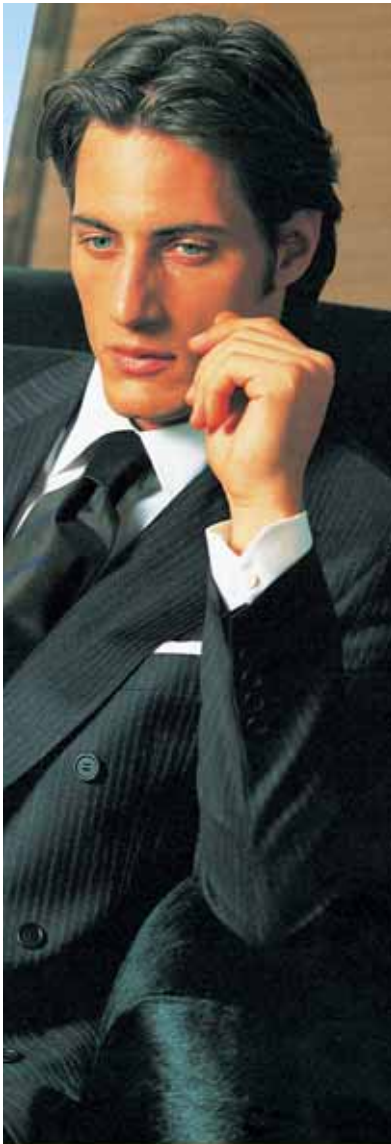
Cavalieri: *La Rappresentatione di anima e di corpo*

*La Capella Reial de Catalunya*

Chorus sine nomine

Dirigent: Jordi Savall

Tel. 0316.825000 • [www.styriarte.com](http://www.styriarte.com)



modell  
FÉRAUD  
PARIS

EXCLUSIVE  
HERRENMODE

*Bierkopf*

GRAZ, JOANNEUMRING 3

EINEN SATZ HERMANN HESSE'S  
ÜBER DIE ZEIT HÄTTE MAN  
NIKOLAUS HARNONCOURT ZU  
BEGINN SEINES WEGES MIT FUG  
UND RECHT INS STAMMBUCH  
SCHREIBEN KÖNNEN:  
„VON ALLEM, WAS DER MENSCH  
BEGEHRTE, WAR ER IMMER NUR  
DURCH ZEIT GETRENNT, NUR  
DURCH DIE ZEIT, DIESE TOLLE  
ERFINDUNG!“

Zu jenen Zeiten, als der Stammvater der Alten Musik noch auf der Suche nach geeigneten Instrumenten, Saiten, Bögen und vor allem Mitspielern war, die sich der zeitraubenden Übung der Gewöhnung an den alten Klang unterziehen wollten, zu jener Zeit Mitte der 50er Jahre also, mochte das Ziel noch in weiter Ferne liegen. Doch Nikolaus Harnoncourt hatte in seiner Vision vom alten Klang diese Zeitspanne längst überbrückt. Heute, im 51. Jahr „ab Concento condito“, scheint alles, wovon er seinerzeit noch getrennt war, so selbstverständlich und so verfügbar wie die Planstellen eines Staatsorchesters. „Tempora mutantur“, die Zeiten ändern sich - in der Ausübung der Alten Musik wie in ihrer Rezeption hat sich dieser Satz im letzten halben Jahrhundert auf dramatische Weise bewahrheitet.

Die styriarte 2004 ist ein Panorama des Status quo. Zehn Barockorchester aus fünf europäischen Nationen musizieren hier so selbstverständlich neben- und miteinander, als wären die Nationalstile Frankreichs und Italiens, der „vermischte deutsche Geschmack“ und der „Reichsstil“ Österreichs wieder auferstanden. Neben dem Prototyp aller Barockorchester, dem „Concentus Musicus“, werfen sich Lorenz Duftschmid's „Armonico Tributo“ und Michi Gaiggs „L'Orfeo Barockorchester“ für Österreich in die Waagschale. Holland wird durch eines seiner jüngsten und aufregendsten Ensembles vertreten: die „Musica ad Rhenum“ des Flötisten Jed Wentz. Zwei deutsche Barockorchester, auf dem CD-Markt hinreichend

# Tempora

BAROCKORCHESTER BEI

präsent, vertreten die Nation Bachs: das „Freiburger Barockorchester“ und „Concerto Köln“. Den romanischen Süden repräsentieren Jordi Savalls „Hespèrion XXI“ und die italienischen Ensembles „La Risonanza“ und „Concerto Italiano“. „Le Concert des Nations“ schließlich, Savalls gesamteuropäisches Barockorchester, ist organisatorisch in Frankreich beheimatet. Fast unnötig zu sagen, dass jedes dieser Ensembles seinerseits ein kleines „Concert des Nations“ ist mit Spielerinnen und Spielern aus vielen Teilen Europas.

„Les Nations“ war bekanntlich ein Lieblingsthema der Barockkomponisten von Couperin bis Telemann. Es ist auch ein Tenor der styriarte 2004. Fast hätte es sich gelohnt, für das Fes-



CONCENTUS MUSICUS IN DER PAUSE

tival einen „Grand Prix d'Eurovision“ für Alte Musik auszuschreiben. Ein barockes Publikum zumindest hätte an einem solchen Parisurteil unter den musizierenden Barocknationen Gefallen gefunden. Unser pluralistisch eingestelltes Gehör urteilt anders: Uns interessieren eher die Flexibilität und Virtuosität, mit der jedes der genannten Ensembles jede Spielart von Barockmusik spielend beherrscht. Anno 1730 klang es noch fast wie ein Stoßseufzer, wenn Johann Sebastian Bach seine Leipziger Stadtväter wissen ließ, wie „verwunderungswürdig“ sich der musikalische „gusto“ verändert habe, da man nun von seinen Stadtmusici erwarte, jede Art von Musik, italienische wie französische, englische wie polnische, fast prima vista adäquat zu spielen. Auch hier haben sich die Zeiten geändert: Für Vertreter

# mutantur

DER STYRIARTE 2004

des modernen Barockfachs scheint solche Stilpluralität Ehrensache zu sein. Stichproben aus dem styriarte-Programm 2004 mögen genügen.

Den einfachsten Fall exerzieren die Streicher des „Concerto Italiano“ vor: Sie spielen die italienischsten Concerti, die man sich denken kann, Vivaldis „Vier Jahreszeiten“. Nun liegt aber gerade dieser Fall weniger auf der Hand, als es scheint. Der Cembalist Rinaldo Alessandrini hatte sein „Concerto Italiano“ anfangs als Vokalconsort gegründet, um Madrigale von Marenzio bis Monteverdi auch einmal in gutem Italienisch ohne englischen

Akzent aufzuführen. Peu à peu kamen Streicher hinzu, die sich zuerst mit Bachs Cembalokonzerten und einigen Kirchenkonzerten Vivaldis aus dem Vokalrahmen heraustrauten. In der Zwischenzeit ist Alessandrini eine so sensationelle Lebensaufgabe zuge wachsen, dass der Name „Concerto Italiano“ wahrhaft eine neue Dimension gewinnt. Das Ensemble bestreitet den Löwenanteil an der Gesamtaufnahme aller in Turin verwahrten, erst in den 1930er Jahren wiederentdeckten Originalhandschriften Vivaldis. Darunter sind neben zahllosen Concerti, Sonaten und Kantaten vor allem

## Ein Countertenor aus Nürnberg

Das seine Stimme ihm die Wege in die Konzertsäle öffnen würde, das dachte sich Matthias Rexroth wohl nicht, als er begann, mit der Oboe den Ton anzugeben. Vermutlich hat ihm jemand beim Versuch, sein Instrument mit seiner Stimme zu imitieren, zugehört und ihn gleich noch einmal auf die Hochschule geschickt, damit er nun auch Worte mit höheren Tönen verbinden kann, ohne dabei ein Doppelrohrblatt zu verschlucken. Seit ca. 5 Jahren können wir ihn als Countertenor u. a. an der Stuttgarter Oper, bei vielen deutschen und österreichischen Festivals bewundern. Auch die Juroren internationaler Wettbewerbe sind nicht unbeeindruckt geblieben, deshalb heimste er zahlreiche erste Preise ein, wie z. B. beim Hans-Gabor-Belvedere-Wettbewerb in Wien oder beim Francesco-Vinas-Wettbewerb in Barcelona.

Sein Debüt bei der styriarte feierte Matthias Rexroth 2003 in Stainz, wo er unter der Leitung von Nikolaus Harnoncourt in Purcells Cäcilienode mitwirkte. Dieses Werk sang er auch gerade beim Osterklang-Festival in Wien (7. April), wieder von Nikolaus Harnoncourt geführt und in die Klänge des Concentus Musicus und



STYRIARTE / POLLEROS

des Schoenberg Chors eingebettet.

Seine Meisterschaft in der Interpretation barocker Arien eines Händel und Vivaldi wird er dieses Jahr in der Helmut-List-Halle unter Beweis stellen, wo er, gemeinsam mit dem Concerto Köln, ein Programm mit den schönsten barocken Largos (20. Juli, „Largo“) gestalten wird. Ob die Farinellis und Bernardis der vergangenen Tage wohl auch so himmlisch über den Streicherklängen schwebten?

Gertraud Heigl

DYNAMOWIEN

ORF

1  
RADIO  
ÖSTERREICH

Ägypten  
Albanien  
Algerien  
Andorra  
Angola  
Anguilla  
Antarktis  
Antigua  
Argentinien

JETZT WELTWEIT:

RADIO ÖSTERREICH 1

NEU: [oe1.ORF.at](http://oe1.ORF.at)

Radio Österreich 1 ist der erfolgreichste Kultursender Europas. Das ist bekannt. Neu ist, dass Ö1 mittels Internet in *allen* Teilen der Welt zu hören ist. Im »Liveradio« der neuen Ö1 Website.

Und, das ist noch lange nicht alles. → [oe1.ORF.at](http://oe1.ORF.at)

Ö1 gehört gehört.  
(Auch im Netz)



Erhältlich im guten Fachhandel  
und im

**Mothwurf**

Concept Store  
Generalihof  
Herrengasse 9  
A-8010 Graz  
www.mothwurf.com

25. Juni, 20 Uhr  
Schloss Eggenberg

**FEST DER  
VERGÄNGLICHKEIT**

Musik von J.S. Bach, Monteverdi, Scheidt,  
Schein, Byrd, Tallis u. a.

**Armonico Tributo**  
Leitung: Lorenz Duftschmid  
Idee: Thomas Höft

1. Juli, 20 Uhr  
Schloss Eggenberg

**ALLES HAT SEINE STUNDE**

Werk von Scarlatti, Vivaldi,  
Monteverdi, Händel u. a.

**La Risonanza**  
Leitung: Fabio Bonizzoni, Cembalo

2./3./4. Juli, 20.30 Uhr  
Pfarrkirche Stainz

**REQUIEM AETERNAM**

Biber-Requiem und Muffat-Concerti

Nikolaus Harnoncourt

4. Juli, 20 Uhr  
Helmut-List-Halle

**EINE KLEINE NACHTMUSIK**

Haydn: Sinfonie in D („Le Matin“) /  
Sinfonie in G („Le Soir“)

Arne: The morning

Mozart: Ruhe sanft, mein holdes Leben/  
Eine kleine Nachtmusik

Emma Kirkby, Sopran  
L'Orfeo Barockorchester  
Leitung: Michi Gaigg

5. Juli, 20 Uhr  
Schloss Eggenberg

**TELEMANN  
ALLEIN ZUHAUS**

Telemann und Couperin

Francine van der Heijden, Sopran  
Musica ad Rhenum  
Leitung: Jed Wentz, Flöte

6./7. Juli, 20 Uhr  
Helmut-List-Halle

**DER TAG DES GERICHTS**

Telemann: Der Tag des Gerichts  
(Oratorium)

Kühmeier / von Magnus /  
Lippert / Mohr

Arnold Schoenberg Chor  
Concentus Musicus Wien  
Dirigent: Nikolaus Harnoncourt

**Tempora  
mutantur**

Fortsetzung von Seite 19

Vivaldis Opern und seine Kirchenmusik. Von beidem hat „Concerto Italiano“ jüngst hinreißende Kostproben vorgelegt: die Oper „Olimpiade“ und eine rekonstruierte Marienvesper Vivaldis. Die Grazer „Quattro stagioni“ stehen also unter musik-dramatischen Vorzeichen.

Den umgekehrten Weg - von der Instrumental- zur Vokalmusik - ging der amerikanische Flötist Jed Wentz. Mit seinem Kammerensemble „Musica ad Rhenum“ aus dem holländischen Utrecht galt er lange Zeit als Geheimtipp für hochvirtuose, wunderbar ausgehörte „Concerti da camera“ und Sonatenaufnahmen. Dann aber verpflichtete ihn das Label „Brilliant Classics“ als Mozartdirigenten für „Mitridate“, „Il Re pastore“,



CONCERTO KÖLN

„Titus“ und andere Opern. „Musica ad Rhenum“ wurde zum Orchester, und eine Schar junger holländischer Sänger trat dem Dirigenten Wentz an die Seite - mit großem Erfolg, wie jüngst auch eine Aufführungsserie der Händeloper „Arianna in Creta“ bestätigte. Was sich dort wie in den Mozartaufnahmen zeigte, war ein glutvolles, klanglich reiches und in der Artikulation unverwechselbares Musizieren. Dies verspricht auch das „Musica ad Rhenum“-Konzert bei der styriarte: ein Telemann-Porträt in Sonaten und Kantaten, natürlich mit Sängerin und natürlich mit Jed Wentz als Flötensolisten.

Aufs Furioso haben sich die deutschen Barockorchester spezialisiert. Wie rasant die Streicher von Concerto Köln durch Symphonien

von Kraus und Mozart fegen, das war bei der styriarte ja schon vor ein paar Jahren zu erleben. Nun kehren die Kölner deutlich gemäßigt zurück: Sie widmen sich dem Largo, der barocken Entdeckung der Langsamkeit. Mit von der Partie sind der deutsche Altist Matthias Rexroth und einige der schönsten Händelarien (natürlich auch „das“ Largo, das eigentlich ein „Larghetto“ ist). Im Sinne barocker Formgebung („schnell-langsam-schnell“) darf man sich auch hier auf stürmische Allegrosätze zwischen den Largos freuen. Stürmisch im wörtlichsten Sinne agiert das Freiburger Barockorchester. Es beschreibt „Hamburger Ebb“ und Fluth“ in Telemann’schen Tönen, und es darf schon einiger bogentechnischer Sattelfestigkeit, um den Unbilden der Nordsee in den Schilderungen des Hamburger Musikdirektors von anno dazumal zu trotzen.



LA CAPPELLA REIAL DE CATALUNYA

Die ultimative Herausforderung an barocken Klang hat sich der „Concentus Musicus“ aufgehoben: Telemanns Schilderung des jüngsten Tags in seinem Oratorium „Der Tag des Gerichts“. Wie es hier rauscht und kracht, dräut und zittert, drängt und treibt, das hat nicht nur Telemanns Zeitgenossen erschüttert. Es wurde auch vor wenigen Wochen im Magdeburger Stadttheater zu einer Sensation und zu einem Triumph für die Kunst Nikolaus Harnoncourts. In diesem Falle kann man auch ganz konkret vergleichen: 1966 legte der Maestro dieses Telemannwerk in einer klassischen Einspielung vor. Gemessen an deren braven Erschütterungen ist sein jüngster „Tag des Gerichts“ eine wahre Apokalypse. Tempora mutantur.

JB

9. Juli, 20 Uhr  
Helmut-List-Halle

**EBBE UND FLUT**

Rebel: Suite „Les éléments“  
Vivaldi: „La tempesta di mare“ / „Conca“  
Telemann: „Hamburger Ebb und Fluth“

Freiburger Barockorchester  
Leitung:  
Gottfried von der Goltz, Violine

10. Juli, 20 Uhr  
Helmut-List-Halle

**QUATTRO STAGIONI**

Vivaldi: Le quattro stagioni /  
Concerti in C, d, a und F

Concerto Italiano  
Leitung: Rinaldo Alessandrini

17. Juli, 20.30 Uhr  
Pfarrkirche Pöllau

**MARIENLEBEN**

Charpentier: Canticum ad  
Beatam Virginem Mariam u. a.

La Capella Reial de Catalunya  
Leitung: Jordi Savall

20. Juli, 20 Uhr  
Helmut-List-Halle

**LARGO**

Händel: Cara sposa / Verdi prati /  
Lascia la spina  
Vivaldi: Sorge l'irato nembo /  
Cessate, omai cessate / Cellokonzert in d  
Locatelli: Concerto in F

Matthias Rexroth, Altus  
Concerto Köln

23./25. Juli, 20.30 Uhr  
Basilika Stift Rein

**RAPPRESENTATIONE**

Cavalieri: La Rappresentazione di anima  
e di corpo

La Capella Reial de Catalunya  
Chorus sine nomine  
Dirigent: Jordi Savall

**Karten & Informationen:**

styriarte  
8010 Graz, Sackstraße 17  
Tel. 0316.825000  
www.styriarte.com

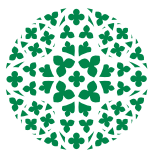


UNTERWEGS VON ZEIT ZU ZEIT



**Gady**

GRAZ-LIEBENAU • LEBRING • FEHRING



## NEUBERGER KULTURTAGE

17. Juli bis 1. August 2004

### Highlights

#### Sa 17.7. Eröffnung

Requiem von A. Dvořák  
recreation-GROSSES ORCHESTER GRAZ  
Stefan Vladar/Dirigent  
chor pro musica graz & mondo musicale  
Beatrix Fodor/Sopran, Stephanie Houtzeel/Alt  
Herbert Lippert/Tenor, Gerd Kenda/Bass

#### So 18.7. Liedmatinee

Lieder von H. Wolf und R. Schumann sowie  
R. Franz, H. Pfitzner, M. Reger  
und F. Weingartner  
Olaf Baer/Bariton, Helmut Deutsch/Klavier

#### Do 22.7. Duo Schiff / Vladar

Heinrich Schiff, Violoncello  
Stefan Vladar, Klavier

#### Fr 23.7. Trio

Werke von W. Lutoslawski und J. Brahms  
Sharon Kam/Klarinette, Heinrich Schiff/  
Violoncello, Stefan Vladar/Klavier

#### Sa 24.7. Trio

Werke von L. Spohr, A. Hoffmeister,  
T. Takemitsu, B. Britten und C. Debussy  
Wolfgang Schulz/Flöte, Veronika Hagen/  
Viola, Naoko Yoshino/Harfe

#### Sa 31.7. Soloabend

Werke von Chopin und Prokofjew  
Andrej Gavrilov, Klavier

### Kammerkonzerte am 18. und 21. Juli 2004

Mitwirkende: Eszter Haffner, Heidi Litschauer,  
Hansgeorg Schmeiser u.a.

### Seminare 2004 - 15. bis 27. Juli

Künstlerische Leitung: Hansgeorg Schmeiser  
Organisation: Elfriede Mauerhofer  
Tel. 0676-921 30 20  
E-Mail: [seminare@neuberger-kulturtage.org](mailto:seminare@neuberger-kulturtage.org)

### Neuberger Herbst 2004

1. bis 3. Oktober 2004

### „Artis & Freunde“

Fr 1.10. Werke von W. A. Mozart,  
F. Mendelssohn-Bartholdy und A. Dvořák  
Artis-Quartett WIEN

Josef Niederhammer/Kontrabass

Sa 2.10. Werke von W. A. Mozart,

A. Berg und J. Brahms

Artis-Quartett WIEN, Stefan Vladar/Klavier

So 3.10. Osterweiterung – Donaumonarchie

Musikalisch-literarische Wurzeln

Artis-Quartett WIEN

Karlheinz Hackl/Rezitation

### Künstlerische Gesamtleitung: Stefan Vladar

Vollständiges Programm und weitere Informa-  
tionen unter: [www.neuberger-kulturtage.org](http://www.neuberger-kulturtage.org)  
Tourismusbüro Neuberger Tel. +43(0)3857-8321



Johann Joseph

Fux

Studio

## 15. WOCHE DER ALTEN MUSIK KRIEGLACH

5. bis 11. September 2004

### Mysterien

Konzerte, Workshops

So 5.9. – 11.00 Uhr, Schloss Feistritz

#### Liebe, Tanz und Tod

Eröffnung im Schlosspark Feistritz  
Spektakel und kulinarische Spezialitäten  
nach historischen Rezepten

Mo 6.9. – 19.45 Uhr, Pfarrkirche Krieglach

#### Klangmeditation

Lorenz Dufts Schmid – Viola da gamba,  
Thomas C. Boysen – Vihuela,  
Johannes Hämmerle – Cembalo/Orgel,

Di 7.9. – 18.00 Uhr, Pfarrkirche St. Kathrein

#### Rosenkranz

Mysteriensonaten von H.I.F.Biber  
Gottfried van der Goltz, Andreas Pilger,  
Brigitte Täubl – Violinen

Mi 8.9. – 19.45 Uhr, Schloss Feistritz

#### Mysterium Bach

Linde Brunmayr – Traversflöte,  
Lorenz Dufts Schmid – Viola da gamba,  
Bob van Asperen – Cembalo

Do 9.9. – 19.45 Uhr, Schloss Feistritz

#### Puls

Recital Rolf Lislevand – Laute, Vihuela,  
Gitarre, Theorbe

Do 9.9. – 22.30 Uhr, Gölkkapelle Krieglach

#### Atem

Marcello Gatti – Traversflöten

Fr 10.9. – 17.00 Uhr, Musikschule Krieglach

#### Studium

15. Akademie der Workshopsteilnehmer

Sa 11.9. – 20.15 Uhr, Pfarrkirche Krieglach

#### Stimme

Werke von G.F. Händel, M.A. Ziani, H. Purcell  
Michael Chance – Countertenor  
Armonico Tributo Austria – Lorenz Dufts Schmid

### Workshops:

|  |   |
|--|---|
| Brigitte Täubl                           | Streicherensemble                       |
| Bob van Asperen und<br>Johannes Hämmerle | Cembalo                                 |
| Rolf Lislevand und<br>Thomas Boysen      | Laute, Gitarre, Theorbe & Vihuela       |
| Michael Oman                             | Blockflöte                              |
| Margit Fleischmann-Klaushofer            | Barockgesang                            |
| Johanna Valencia                         | Gambenconsort                           |
| Lorenz Dufts Schmid                      | Viola da gamba und<br>Streicherensemble |

### Künstlerische Gesamtleitung: Lorenz Dufts Schmid

Infos unter +43(0)3855/2287-12, Fax: +43(0)3855/2597

e-mail: [office@fux-studio.at](mailto:office@fux-studio.at), [www.fux-studio.at](http://www.fux-studio.at)

Programmänderungen vorbehalten

## BRAHMS! MUSIKFEST + MUSEUM MÜRZZUSCHLAG

15. bis 19. September 2004

### Dvořák & Brahms

Das diesjährige Musikfest nimmt den 100. Todestag  
Antonín Dvořáks (1841-1904) zum Anlaß, um den  
vielfältigen Beziehungen zwischen Johannes Brahms und  
diesem urwüchsigen Meister nachzugehen. Unter den  
vielen von Brahms eben so diskret wie wirkungsvoll  
geförderten Komponisten ist Dvořák bei weitem der  
genialste und – ein seltenes Zusammentreffen –  
auch der volkstümlichste.

Anders als Brahms hatte Dvořák die Gelegenheit, als Lehrer  
seiner kompositorischen Erfahrung einer ganzen Generation  
junger Musiker weiterzugeben: einige herausragende  
Werke der originellsten Dvořák-Schüler (Josef Suk,  
Vitezslav Novak, Leone Sinigaglia, Rubin Goldmark u.a.)  
werden das Programm abrunden, in dessen Zentrum  
natürlich das Schaffen der beiden Großmeister aus den  
Jahren ihrer Bekanntschaft (1874 bis 1897) steht.  
Der äußere Ablauf des Festes folgt den wichtigsten Lebens-  
stationen Dvořáks, der uns im Jahr des Semmeringbahn-  
Jubiläums übrigens auch als begeisterter Eisenbahnfreund  
begegnen wird...

Ein Besuch des neuen SÜDBAHN-Kulturbahnhofes, eine  
literarisch-musikalische Reise über die Semmeringbahn  
und die Enthüllung des Brahms-Porträtkopfes von Josef  
Pillhofer runden das musikalische Programm ab.

Mi 15.9. – 18.00 Uhr Enthüllung  
des Brahms-Porträtkopfes von Josef Pillhofer

18.30 Uhr Eröffnung, Brahms aus dem  
Klavierquartett op.60, Dvořák Nocturne H-Dur op.40  
19.30 Uhr Dvořák: Klavierquartett D-Dur,  
Klaviertrio 2 g-moll

Do 16.9. – 10.00 Uhr Besuch  
des neuen SÜDBAHN-Kulturbahnhofes

15.00 Uhr Dvořák-Schüler I  
Josef Suk Klavierquartett a-moll, Rudolf Karel Sonate  
d-moll, Oskar Nedbal Romanza e Capriccio,  
Josef Suk Elegie Es-Dur

19.30 Uhr Brahms Violinsonate G-Dur,  
Dvořák Streichquartett d-moll

Fr 17.9. – 10.00 Uhr Stadtspaziergang

„Auf den Spuren von Johannes Brahms“

15.00 Uhr Dvořák-Schüler II

Rubin Goldmark Klaviertrio d-moll,  
Leone Sinigaglia Variationen über ein Thema v. Brahms,  
Vitezslav Novak Trio quasi una ballata

19.30 Uhr Antonin Dvořák Ballade d-moll

Smetana Streichquartett Nr. 2, d-moll,  
Brahms Klaviertrio 2, C-Dur

Sa 18.9. – 11.00 Uhr Dvořák Rondo g-moll,  
Klaviertrio Nr. 2 Es-Dur

14.05 Abfahrt Bahnhof Mürzzuschlag

„Dvořák und die Eisenbahn ...“ Literarische

Semmeringbahn-Fahrt mit Stefan Flemming, Transfer  
mit der Schmalspurbahn Payerbach-Reichenau

16.00 Uhr Reichenau

Dvořák Terzett C-Dur, Streichquintett Es-Dur

20.00 Uhr Dvořák Klaviertrio Nr. 3 f-moll,  
Brahms Klarinetten-Trio a-moll

So 19.9. – 11.00 Uhr

Dvořák Vier Romantische Stücke, Dumky-Trio

18.00 Uhr Dvořák Streichquartett As Dur,  
Brahms Klarinettenquintett h-moll

### Künstlerische Leitung: Claus Christian Schuster

Mitwirkende: Altenberg-Trio Wien, Hugo Wolf-  
Quartett Wien, Herbert Kefer/Viola, Andreas  
Schablas/Klarinette, Stefan Fleming/Rezitation

Programmänderungen vorbehalten

Info & Detailprogramm:

Brahms-Museum A-8680 Mürzzuschlag, Wienerstraße 4

Tel +43(0)3852 3434

Fax +43(0)3852 237620

[www.brahmsmuseum.at](http://www.brahmsmuseum.at)

[info@brahmsmuseum.at](mailto:info@brahmsmuseum.at)

# styriarte **Rock?** Warum nicht!

## BACH UND LED ZEPPELIN? PURCELL UND METALLICA? NEVER THE TWAIN SHALL MEET?

Wer heute noch ernsthaft dieser Meinung ist, bekommt eine neue Chance, längst nicht mehr vorhandene Grenzen zu überschreiten. Und allen, die schon seit Jahrzehnten ihren Ohren das Wechselbad von zart und hart problemlos zumuten, weil sie das eine ohnedies im anderen erkennen, wird neues hochwertiges Beweismaterial für ihre Überzeugung geboten.



GRACIELLA GIBELLI, DIE STIMME ÜBER DEN BASS PLEASURES

Bass Pleasures nennt Luca Pianca das Projekt, dessen Absicht die Vorführung von „Music from another age“ ist. Die Aufführung von Klängen eines anderen Zeitalters, in dem Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im unauflösbaren Miteinander verschmelzen. Pianca, der im Barock ebenso heimisch ist wie im Rock, weiß vermutlich um die Affinitäten zwischen Rhythmus-Mustern bei Purcell oder harmonischen Progressionen bei Vivaldi und zahlreichen Heavy-Metal-Songs. Und sicherlich kennt er die vielfältigen Übungen der Starkstrom- und Schwermetall-Gitarristen von Hendrix und Blackmore bis Van Halen und Malmsteen in klassischer Virtuosität.

Bass Pleasures ist der nicht weniger virtuose Versuch, in einer Zeit, in der eher die Parole „Quiet is the

new loud“ gilt, zu zeigen, dass der Verdacht, mit der E-Gitarre vorgebrachte, phonstarke musikalische Ergüsse hätten etwas (mangelnde Qualität?) zu verbergen, völlig unbegründet sein kann. Piancas Version von Duke Ellingtons „In A Sentimental Mood“ etwa schlägt mühelos den Bogen vom Concerto grosso mit seinen energischen Soli über Blues und Jazz herauf zu Emanationen, die wohl liebevoll als „Schweinerock“ zu bezeichnen sind. Und ein englisches Traditional aus dem 17. Jahrhundert changiert mit absoluter Selbstverständlichkeit zwischen kunstvoller Arie, cooler Ballade und der claptonesken Neuformulierung eines herzergreifenden Lamentos von Robert Johnson.

Art-Rock ist eine Sprachregelung aus den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts, damals wie heute oftmals Gegenstand abfälligen Naserümpfens. Bass Pleasures greifen also auf Basis einer reichen Geschichte zurück und holen gleichzeitig weiter aus. Ihr Wunsch lautet „Play loud!“. Ihm sollte man mit „Listen carefully“ begegnen.

Walter Titz

8. Juli, 20 Uhr  
Helmut-List-Halle

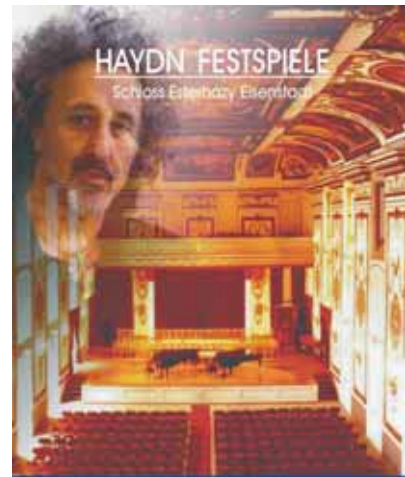
### MUSIC FROM ANOTHER AGE

Musik von Dowland und Purcell bis  
Duke Ellington und Led Zeppelin

Bass pleasures:

Graciella Gibelli, vocals  
Luca Pianca, electric guitar  
Vittorio Ghielmi, viola da gamba  
Tim Lombardo, electric bass  
Jean-Daniel Noir, electronics

Tel. 0316.825000 • www.styriarte.com



## INTERNATIONALE HAYDNTAGE

9.-19. September

2004

HAYDN OPER

*L'infedelta delusa*

ADAM FISCHER

9./12./14. u. 16. September

MISCHA MAISKY

Gala - Rezital  
18. September

ADAM FISCHER

Österr. - Ungar. Haydn Philh.  
15. u. 19. September

BORIS PERGAMENSCHIKOW

*Festival Strings Lucerne*  
10. September

ALEXANDROS MYRAT

*Kamerata Athen*  
11. September

AKADEMIE FÜR ALTE MUSIK  
BERLIN

M. Seiler - W. Holzmaier  
13. September

Paul Badura Skoda  
Petersen Quartett  
Klavierduo Kutrowatz  
Wiener Concert Verein  
Ricercar Consort  
Franz Haselböck  
und viele andere

Haydn Festspiele  
Schloss Esterházy 7000 Eisenstadt  
Tel.: +43-2682-61866 Fax: 61805  
office@haydnfestival.at

Joseph Haydn  
www.haydnfestival.at

# Spinnt er jetzt schon?

MARKUS SCHIRMER IM GESPRÄCH MIT MATHIS HUBER

ÜBER A BIS ZEIT



Unsere Kritiken  
sind nicht  
immer gut.  
Aber immer gut.

Das Urteil in unserem Kulturteil hat schon so manche Träne zum Fließen gebracht. Aber auch, wenn sie nicht immer gut sein können, sind unsere Kritiken doch immer gut begründet, gut geschrieben und gut für unsere Leser. Denn die wissen schon vor dem Ticketkauf, was ein Theater-, Konzert- oder Kinoabend bringt. Und nicht selten sind es ja Freudentränen. Gratis-Probe-Abo unter (01) 514 14-70 oder [diepresse.com](http://diepresse.com)

**Die Presse**

So viel Zeitung muss sein.

**Huber:** *Herr Schirmer, Sie haben ein großes Mysterium unter das styriarte-Publikum gestreut mit einem Konzert, das Sie in unserem kommenden Festival spielen. Das hat den Titel »Zeit für A«. Jetzt fragen sich die meisten: ...*

Schirmer: ... spinnt er jetzt schon?

**Huber:** *Ja, spinnt er jetzt schon? Also warum heißt ihr styriarte-Klavierabend »Zeit für A«?*

Schirmer: Ich hab mir, glaube ich, einmal einen Wunsch erfüllt und hab ein unkonventionelles Programm zusammengestellt, insofern als sich A als roter Faden durch diesen Abend zieht: Alle Stücke stehen in A-Dur. Das kann jetzt natürlich Gefahren mit sich bringen. Die erste Gefahr ist vielleicht, im wahrsten Sinne des Wortes, die der Eintönigkeit, dass man sagt: „Mein Gott, um Gottes Willen, ich halte das ja nicht durch, den ganzen Abend in einer Tonart.“ Ich hoffe, ich kann das insofern entkräften, dass wir erstens einen Bogen quer durch die Jahrhunderte spannen und sich Stücke im 18., im 19. und im 20. Jahrhundert ja komplett anders anhören. Zum anderen hoffe ich doch, dass ich zu den einzelnen Stücken so viel zu sagen habe, dass die Gefahr der Eintönigkeit nicht aufkommt. Ich habe mir bewusst diese Stücke ausgesucht, und zwar ein bisschen als Retrospektive - also auch ein Phänomen der Zeit sozusagen, das mich persönlich betrifft. Ich habe Stücke ins Programm genommen, die ich vor zwanzig Jahren gespielt habe, wie die 6. Prokofjeff-Sonate oder auch den Mephisto-Walzer, und dann dem Stücke gegenübergestellt, die ganz neu für mich sind. Es ist für mich interessant zu sehen, jetzt während des Übens und des Vorbereitens, was sich da in dieser Zeit, in diesen zwanzig Jahren getan hat, wie ganz anders ich Vieles jetzt sehe.

**Huber:** *Ist das wirklich ein Programm in der Tonalität, das läuft ja bis tief ins 20. Jahrhundert, und das in A-Dur?*

Schirmer: Nicht nur in A-Dur, sagen wir, der Ton „A“ zieht sich durch. Ich wollte zunächst Liszts Mephisto-Walzer wieder spielen und der steht in A-Dur, und dann steht auch die Prokofjeff-Sonate in A-Dur, und dann habe ich einfach ein bisschen getüftelt und ein bisschen gebastelt, und schon haben sich andere Stücke ergeben, wie eben die Beethoven-Sonate op.2/2, die ich ja bei der styriarte noch nicht gespielt habe.

**Huber:** *Aber das kommt schon aus der Fortsetzung unseres Gedankens, einen Beethoven-Zyklus mit Markus Schirmer in der styriarte zu vollenden. In den nächsten 40 Jahren ...oder vielleicht den nächsten 20 Jahren. Und da muss man natürlich die Frage anschließen: Der Abend steht an einer bestimmten Position in dieser Lebenszeit von Markus Schirmer. Wie bewerten Sie denn die Position, die Sie jetzt einnehmen, in Ihrer Lebenszeit? Sind Sie im Aufschwung, am Höhepunkt Ihrer pianistischen Karriere oder woanders?*

Schirmer: Ich glaube, das ist ein ständiger Weg, wo man nicht weiß, wie er endet, oder wohin er führt. Er geht sehr schön, er geht natürlich immer auch in Schlangenlinien, aber ich glaube, das ist ja das wirklich Interessante und Spannende an unserem Beruf. Jetzt schien mir aber genau der Punkt gekommen, ein Programm einmal so zu wählen, Neues mit Altem zu vermischen, einfach einmal zu sehen: Ich habe Mephisto-Walzer und Prokofjeff-Sonate beispielsweise gar nicht mehr angerührt seit damals. Ich kann das also jetzt faktisch neu studieren, neu lernen, Manches ist noch irgendwo im Hirn da. Ich weiß, dass diese Stücke eine enorme Bedeutung für mich hatten, ich war wirklich blutjung, und ich habe damit wirklich Riesenerfolge gehabt.

**Huber:** *Blutjung ist man mit?*

Schirmer: Naja, ich war 18 oder 20 Jahre alt, als ich das gespielt habe, ich glaube, den Mephisto-Walzer bei



WWW.BICHSCHIZAT

meinem allerersten Klavierabend. Ich habe damals wahnsinnig gern, klarerweise in dem Alter, virtuoseste Literatur gespielt, Oktaven hinauf, Läufe hinunter und bin natürlich in den letzten Jahren sehr abgekommen davon, oder zumindest war es mir nicht mehr sehr wichtig. Jetzt sehe ich die Stücke natürlich ganz anders, damals hat es mir irrsinnig Spaß gemacht, ich habe schon gewusst, wenn der letzte Akkord kommt und mir ist das Stück gut gelungen, kommt eine Applausvalve, und das macht natürlich in dieser Jugend, in diesem Alter unglaublich Spaß, wenn man das so timen kann. Um das geht's mir jetzt

4. Juli, 11 Uhr  
Helmut-List-Halle

**HOMMAGE À DVOŘÁK**

Dvořák: Klavierquartett in Es, op. 87/  
Sonatine in G, op. 100 / Terzett, op. 74

Markus Schirmer / Gaede-Trio

15./16. Juli, 20 Uhr  
Helmut-List-Halle

**ZEIT FÜR A**

Beethoven: Klaviersonate in A, op. 2/2  
Liszt: Mephisto Walzer  
Prokofjeff: Sonate Nr. 6, op. 82 u. a.

Markus Schirmer, Klavier

Tel. 0316.825000 • [www.styriarte.com](http://www.styriarte.com)

überhaupt nicht mehr. Die Stücke sind großartig: Einerseits sind sie physisch sehr beanspruchend. Mit 20 Jahren fällt einem das natürlich überhaupt nicht auf, jetzt, wenn man es übt, fällt es einem schon ein bisschen auf, dass man nicht mehr sechs Stunden durchhageln kann, aber es ist einfach hoch interessant zu sehen, dass man gute Musik immer wieder neu entdecken kann.

**Huber: Reden wir über das zweite Projekt, das Sie in der styriarte präsentieren, das Dvořák-Kammerkonzert. Dazu haben Sie sich das Gaede-Trio als Partner gewählt...**

Schirmer: Das sind wunderbare Partner, es macht großen Spaß mit ihnen zu musizieren. Aber auch da wird es retrospektiv für mich, weil die Dvořák-Sonatine für Geige und Klavier, die wir da spielen, war das allererste Kammermusikstück, das ich gespielt habe, mit elf oder zwölf Jahren, beim Wettbewerb „Jugend musiziert“, und das war für mich damals ein unglaubliches Erlebnis, zum ersten Mal nicht allein am Klavier zu sitzen, sondern mit jemandem gemeinsam etwas zu spielen, das war eine wunderschöne Sache. Dazu kommt das Dvořák-Klavierquartett, das ich noch nie gespielt habe, und jetzt gerade studiere, das spricht wiederum eine ganz andere Sprache. Und da kommt wieder etwas zum Tragen, was mir sehr, sehr angenehm ist und wo mir das Herz weit aufgeht: Mein Herz geht immer weit auf für natürliche Musik, und das Dvořák-Quartett besticht durch eine absolut ehrliche Natürlichkeit, da ist nichts gekünstelt, da fließen die Melodien, die Kantilenen wie bei Schubert, wie bei einem anderen großen Meister. Das ist keine Selbstverständlichkeit, und es ist wirklich absolut zu bewundern, wenn so etwas passiert.

**Huber: Na dann, wollen wir uns darauf freuen!**

Schirmer: Ja, hören Sie sich das an!



Inspiration  
Leidenschaft  
Perfektion

Hauptsponsor der  
**STYRIARTE**  
Die steirischen Festspiele



Raiffeisenlandesbank Steiermark

## Kosmonauten des Lichts

Die styriarte 2003 hat ihr Thema, „Die Macht der Musik“, mit einer Musikwerkstatt für Straßenkinder aus Charkov ganz handgreiflich umgesetzt. Eine kleine Schar von ukrainischen Kindern erhält in dieser Koproduktion mit der Caritas



eine musikalische Ausbildung und damit erstmals so etwas wie eine Perspektive.

In der styriarte 2004 zeigen wir, was daraus geworden ist. Die an der Musikwerkstatt Beteiligten stellen unter dem Titel „Kosmonauten des Lichts“ ein von ihnen selbst erarbeitetes „Musiktheaterstück“ auf die Bühne. Der Erlös dieses Benefizkonzertes, das besonders für junge Leute geeignet ist, fließt in die Fortsetzung des Projekts.

**Kosmonauten des Lichts, 1. Juli, 17 Uhr, Helmut-List-Halle**

**Karten und Informationen:  
Tel. 0316.825000  
www.styriarte.com**

**SCHIMMEL  
CENTRUM**

Entdecken Sie bei uns die große Auswahl an Flügeln und Pianos von Deutschlands führendem Pianofortefabrikanten

**Streif**  
Sackstraße 14  
8010 Graz  
www.klaviere-streif.com

## Vexations - Quälereien

Vladimir Ivanoffs Satie-Hommage „Danse Gothique“ am 20. Juni im Minoritensaal erfährt eine nächtliche Intensivierung. Eine Gruppe von Komponisten-Pianisten rund um Gerd Kühr und Georg Friedrich Haas wird im Anschluss an das Konzert



Saties Klaviermonumentalwerk „Vexations“ zur Aufführung bringen. Die kürzeste Nacht des Jahres wird dazu allerdings nicht ausreichen. Die Modellaufführung des Werks, bei dem eine dreizeilige Phrase 840 Mal wiederholt wird, wurde von John Cage 1963 in New York organisiert und dauerte 18 Stunden.

Saties Klaviermonumentalwerk „Vexations“ zur Aufführung bringen. Die kürzeste Nacht des Jahres wird dazu allerdings nicht ausreichen. Die Modellaufführung des Werks, bei dem eine dreizeilige Phrase 840 Mal wiederholt wird, wurde von John Cage 1963 in New York organisiert und dauerte 18 Stunden.

**Vexations, 20. Juni, ab 22.30 Uhr, Minoritensaal / Eintritt frei**

## Ortswechsel

Ernst Kovacic übersiedelt mit seiner intensiven „Zeit für Bach“, bei der in einem Gewaltakt alle Sonaten und Partiten Bachs für Solovioline aufgeführt werden, wegen des großen Andrangs von der Leechkirche in den Minoritensaal.



**Zeit für Bach, 23. Juni, 20 Uhr, Minoritensaal**

## Verschiebung „Schwager Kronos“

Das für Sonntag, 27. Juni um 20 Uhr angesetzte Konzert „Schwager Kronos 2“ musste aus dispositionellen Gründen auf 17 Uhr vorverlegt werden.

**Schwager Kronos 1, 26. Juni, 20 Uhr, Stefaniensaal  
Schwager Kronos 2, 27. Juni, 17 Uhr, Stefaniensaal  
Karten behalten ihre Gültigkeit.**

## Andreas Staier preisgekrönt



Der Mozartpreis der Sächsischen Mozartgesellschaft wird 2004 an den Pianisten Andreas Staier

verliehen. Bei der styriarte hören Sie den ausgezeichneten Künstler mit einem erlesenen Schubert-Programm auf einem historischen Hammerflügel.

**Himmliche Längen, 14. Juli, 20 Uhr, Schloss Eggenberg**

## Dvořák-Requiem

Für unsere Aufführung des Dvořák-Requiem am 16. Juli mit recreation-GROSSES ORCHESTER GRAZ unter der

Leitung von Stefan Vladar steht mittlerweile eine illustre Solistenbesetzung fest: Beatrix Fodor, Sopran / Stephanie Houtzeel, Mezzosopran / Herbert Lippert, Tenor / Gerd Kenda, Bass. Den Chorpart übernehmen die beiden Grazer Chöre chor pro musica graz und mondo musicale. Im Anschluss an das styriarte Konzert geht diese Produktion auf eine kleine Tournee zu den Neuberger Kulturtagen (17. Juli, 19.30 Uhr, Neuberger Münster) und zu den Oberösterreichischen Stiftskonzerten (18. Juli, 18 Uhr, Stiftsbasilika St. Florian).



**Lux perpetua, 16. Juli, 20 Uhr, Stefaniensaal**

## Rappresentatione

Die zweite Vorstellung der Kirchenoper „Rappresentatione di anima e di corpo“ unter Jordi Savall in Stift Rein musste von Samstag, 24., auf Sonntag, 25. Juli, verschoben werden. Ort und Uhrzeit bleiben gleich.

**Rappresentatione 1, 23. Juli, 20.30 Uhr, Basilika Stift Rein  
Rappresentatione 2, 25. Juli, 20.30 Uhr, Basilika Stift Rein**

# Oper ist Leidenschaft

Emotion  
und höchster Kunstgenuss  
in einem.



Lassen auch Sie sich verführen!  
Monatlich.

nur € 6,90\*

Das monatliche Fachmagazin „Das Opernglas“ informiert kompetent und unabhängig aus der internationalen Opernszene, bringt in jeder Ausgabe Interviews mit den großen Stars, stellt junge Sängerinnen und Sänger vor und ist mit Dirigenten, Intendanten und Regisseuren im Gespräch. Eine unverzichtbare Lektüre für den Kenner wie für den Liebhaber. Gleichmaßen informativ wie unterhaltsam!

Desweiteren finden Sie ausführliche Berichte über alle wichtigen Premieren, Besprechungen von neuen CDs, DVDs und Büchern, detaillierte Programmübersichten und Spielpläne von jährlich mehr als 300 Opernbühnen weltweit, Künstlertermine, TV-Tipps u.v.m.

DAS  
**OPERNGLAS**

Telefon +49 - 40 - 585501 · [www.opernglas.de](http://www.opernglas.de)  
Grelckstraße 36 · D-22529 Hamburg



\*in Österreich  
(Abonnement: nur € 75,90)



Inspiration  
Leidenschaft

Perfektion

Hauptsponsor der  
**STYRIARTE**  
*Die steirischen Festspiele*



Raiffeisenlandesbank Steiermark